

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 24.

Leipzig, 19. November 1915.

XXXVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Das Cremersche biblisch-theologische Wörterbuch in seiner neuen Bearbeitung.

Weinstein, Prof. Dr. M. B., Der Untergang der Welt und der Erde in Sage und Wissenschaft.

Wutz, Franz, Onomastica Sacra.

Monse, Dr. theol. Franz Xav., Johannes und Paulus.

Krüger, D. Dr. Gustav, Die Apologien Justins des Märtyrers.

Sohm, Dr. W., Territorium und Reformation in der hessischen Geschichte 1526—1555.

Simon, Gottfried, Islam und Christentum.

Warneck, D. Joh., Weltkrieg und Weltmission.

Schall, Pastor em. Alfred, Das neue preussische Irreligionsgesetz als Anstoss zu einer esoterischen Religionsfortbildung im Protestantismus.

Dunkmann, Dr. theol. K., Gehört Jesus in das Evangelium?

Liepe, Wolfgang, Das Religionsproblem im neueren Drama von Lessing bis zur Romantik.

Glage, Pastor M., Der rechte Kriegsmann. Das heilige Evangelium Jesu Christi nach Matthäus.

Müller, Johannes, Der Tod fürs Vaterland und die Hinterbliebenen. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften. Verschiedenes.

Das Cremersche biblisch-theologische Wörterbuch in seiner neuen Bearbeitung.*

Nach mehr als vierjähriger „entsagungsvoller, mühseliger Arbeit“ — so charakterisiert sie der Herausgeber selbst, Vorwort S. XIII — hat Kögel sein Werk vollendet. Wir verstehen, wenn die zunächst in Aussicht genommenen zwei Jahre mehr als verdoppelt werden mussten. Cremer war sich mit gutem Recht dessen bewusst, dass er in seinem Wörterbuch etwas bis dahin so nicht Dagewesenes schuf; und wie man auch über sein Unternehmen und dessen Ausführung denken mag, niemand wird leugnen, dass er mit ungemeinem Fleiss, mit Daransetzen seiner ganzen Kraft bis zuletzt daran gearbeitet, gefeilt, gebessert hat, und die Tatsache gibt zu denken, dass sein doch nicht billiges Wörterbuch vom Jahre 1879 an bis zum Jahre 1902 neun Auflagen erlebte; sie beweist allein schon, dass es stark gebraucht und als nützlich angesehen wurde. Die Durchsichtigkeit der Sprache, die klare und bequeme Disposition innerhalb der einzelnen Artikel, die offenbarungsgläubige Haltung, das offensichtliche, von warmer Plerophorie getragene, nicht erfolglose Bemühen, die für die Dogmatik wichtigsten Begriffe, namentlich die soteriologischen, so zu verstehen, dass zwischen der korrekt kirchlichen Fassung und dem im Neuen Testament vorliegenden Sinne sich völlige Kongruenz ergab, das alles und anderes mehr hat zu jenem seltenen schriftstellerischen Erfolge wesentlich beigetragen, vor allem doch auch das Eigenartige des Buches: die Beschränkung der lexikalischen Bearbeitung der neutestamentlichen Gräzität, und zwar in biblisch-theologischem Interesse, auf die „Ausdrücke des geistigen, sittlichen und religiösen Lebens oder alle diejenigen Ausdrücke, die in den besonderen Dienst der neuen Gottes- und Weltanschauung genommen worden sind“ (Cremer im Vorwort zur 3. Auflage). Cremer wollte in seiner Weise vollen Ernst machen mit Durchführung des Gedankens, dem Schleiermacher Ausdruck gab, wenn er die „sprachbildende Kraft“ des

Christentums betonte. So bereitwillig er von Auflage zu Auflage zu lernen und zu bessern suchte, für die Position Deissmanns war er grundsätzlich nicht zu haben. Man darf wohl sagen: mit Recht nicht. Cremer hat sich darüber kurz in dem Vorwort zur 9. Auflage (1902) ausgesprochen: „Was Deissmann für *ἰλαστήριον*, *ὄνομα*, *θεοῦ υἱός* u. a. beigebracht, beruht, gelinde gesagt, auf einer Unterschätzung der Religion Israels, wie wir sie bei Juden und Christen der Gegenwart finden, aber nicht bei dem Israel damals und nicht in der Zeit, in der Jesus und Paulus über und wider den Missionsbetrieb Israels redeten. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, von einer eigenen Formenlehre und Syntax des Christentums zu träumen, und ebensowenig habe ich jemals daran gedacht, die Sprache, in der das Christentum zuerst sich Ausdruck gegeben, auf göttliche Eingebung zurückzuführen. Trotzdem aber behalte ich die Unterscheidung zwischen biblischer und Profangräzität als eine literargeschichtliche bei, welche ganz deutlich sagt, was gemeint ist. „Judengriechisch“ trifft die Sache nicht. Gewiss, es gibt „Judengriechisch“, wie es „Judendeutsch“ gibt, aber soviel Spuren davon auch die biblische Gräzität an sich tragen mag, so reichen dieselben doch nicht hin, die eigentümliche Begriffswelt zu erklären, um die es sich handelt, und ebensowenig reicht dafür das Vulgärgriechisch der damaligen Zeit. Dies gilt erst recht für das Neue Testament. Gehören seine Verfasser auch zu den „ungelehrten Leuten und Laien“, so sind sie doch zugleich Leute gewesen, die nicht gewohnt waren, die Sprache der Strasse in Schrift zu übertragen. Man denke an Lukas, an Paulus, an die petrinischen Briefe, den Hebräerbrief! Dasjenige Stück des Neuen Testaments, welches das auffallendste „Judengriechisch“ hat, die Apokalypse, — wieweit unterscheidet es sich von den einzelnen Bestandteilen der LXX, und wie stark tritt doch wieder die christliche Begriffswelt in den Vordergrund! Wie steht es mit dem Brief Jakobi?“

Kögel hat, und wie hätte er als blosser Bearbeiter auch anders können, im ganzen dem Cremerschen Werk seine Eigenart gelassen. Doch glaubt er zugeben zu sollen, dass, wie es allen starken Naturen ergehe, so auch Cremer zu sehr allem, was von anderer Seite kam, zu wehren und entgegenzutreten bereit war, auch dann, wenn dieses andere gar nicht seine Grund-

* Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität. Von D. Dr. Hermann Cremer. 10., völlig durchgearbeitete und vielfach veränderte Auflage, herausgegeben von D. Dr. Jul. Kögel, a. o. Prof. d. Theol. a. d. Univ. Greifswald. Gotha 1915, Fr. Andr. Perthes A.-G. (XX, 1230 S. gr. 8). 32 Mk.

auschauung zu erschüttern geeignet war, und dass darum bei ihm wohl eine gewisse Einseitigkeit Platz gegriffen haben möge; in welcher Beziehung denn eine „notwendige Korrektur und Ergänzung“ habe eintreten müssen (Vorwort vom Jahre 1910, S. VII). Darin soll nun nach Versicherung des Verfs. oder vielmehr Herausgebers (s. „Epilog“ S. 1229) ein Hauptunterschied dieser Auflage von den früheren bestehen, „dass sie noch stärker die zeitgenössische Literatur zu berücksichtigen sucht, auch soweit sie uns in den sog. „nichtliterarischen“ Schriftdenkmälern zugänglich ist, in den Papyri, Inschriften u. dgl.“ Cremer habe sich nicht nur nicht in der Lage gesehen, jenen Vergleich in dem Umfange zu berücksichtigen, wie es heute möglich sei, sondern auch eine gewisse, damals noch sehr erklärliche Voreingenommenheit dagegen gehabt. Ref. gesteht, dass er selbst doch noch weniger Vertrauen auf die Deissmannsche Art und Richtung besitzt, als der Herausgeber zu haben scheint, als ergäben sich wirklich durch deren Mithilfe nennenswerte positive Resultate oder Fortschritte auf dem Gebiete, welches wir neutestamentliche Theologie nennen. So halte ich z. B. gerade das, was Deissman über ἀγοράζειν zu 1 Kor. 6, 20; 7, 23 u. a., näher über den fiktiven Ankauf eines Sklaven durch eine Gottheit als Ausgangspunkt der von Paulus gebrauchten Bezeichnung der durch Christi Tod geschehenen Herstellung eines normalen, festen Eigentumsverhältnisses zu Gott ausführt, mit Zahn für Schein und Blendwerk. Als wieviel natürlicher muss es doch gelten, dass Paulus an den ganz gewöhnlichen Loskauf eines Sklaven gedacht hat! wozu natürlich noch alttestamentliche Gedanken kommen konnten. Doch muss selbstverständlich dem Herausgeber Dank gewusst werden, dass er bei seiner Neubearbeitung eine reiche Heranziehung des inzwischen gewonnenen, gerade auch auf Inschriften gewonnenen neuen Sprachmaterials sich hat angelegen sein lassen.

Im „Epilog“ (S. 1228) beklagt es Kögel, dass in den gelegentlich des Erscheinens der Einzelleistungen des Werkes laut gewordenen Besprechungen nur sehr vereinzelt auch auf die prinzipielle Seite der Anlage des ganzen Werkes eingegangen sei. Kögel hatte, in weiterer Verfolgung Cremerscher Gedanken, im Vorwort Sätze geschrieben, die überhaupt für die Lexikographie von Bedeutung sind: „es müssen neben den allgemeinen Lexika vor allem Speziallexika geschaffen werden“, und diese Speziallexika haben auf der Linie des vorliegenden Wörterbuches zu liegen, d. h. sie haben „die rechte Verbindung herzustellen zwischen der Begriffswelt auf der einen und der gesamten Gedankenwelt auf der anderen Seite“, in ihnen habe sich der Zusammenhang zu zeigen, „in dem sich der einzelne Begriff zu der Gesamtanschauung des einzelnen Schriftstellers und zu der in seinen Schriften niedergelegten Gedankenwelt darstellt“ (S. VIII). Es sei zu erwägen, „ob nicht jedes Speziallexikon, auch eins über Plato oder Aristoteles, dieselbe Methode einzuhalten habe, wie sie hier vorgeschlagen ist“, heisst es im Epilog (S. 1228 f.), nach ähnlichen Aeusserungen im Vorwort S. IX, — auch unter stärkerer Betonung der sprachpsychologischen Seite. So scheint es die Meinung des Verfs. zu sein, dass jeder das Neue Testament Lesende, wenn es sich um den Gebrauch von Lexika handelt, zunächst und vor allem (das kann eigentlich nichts anderes besagen als: nur) das Cremersche Lexikon benutze (eigentlich ganz durcharbeite, S. VI) und daneben bloss noch eine Konkordanz und ein grosses, allgemeines Lexikon, dass er dagegen die üblichen neutestamentlichen Speziallexika links liegen lasse. Diese Forderung scheint

mir doch überspannt zu sein. Schon aus dem einfachen praktischen Grunde, weil dazu ein für unsere Studenten meist bloss ideelles pekuniäres Vermögen gehört. Man rechne auch mit dem wissenschaftlichen und physischen Können unserer jungen Theologiestudierenden. Ferner aber: man bedenke, dass auch die vorhandenen Lexika zum Neuen Testament — natürlich abgesehen von dürftigen Werken wie Stellhorns und Schierlitz' — recht gebraucht, wohl dazu dienen können, in die Gedanken- und Begriffswelt der neutestamentlichen Schriftsteller einzuführen, dass namentlich im *Clavis* von Wilke-Grimm eine unschätzbare Fülle von biblisch-theologischem Material zu finden ist. Aber auch Preuschen, Ebeling geben doch bei den einzelnen Wörtern keine chaotische Aufzählung von Stellen mit Uebersetzung, sondern eine nach bedeutsamen Gesichtspunkten geschehende Anordnung. Endlich: zum Verständnis des Neuen Testaments, wie jedes Schriftwerks, gehört doch auch eine mehr oder weniger grosse Summe von antiquarischen, historischen, geographischen, linguistischen u. a. Kenntnissen; auch die soll ein Speziallexikon vermitteln helfen. Man denke z. B. an Eigennamen, Kultuseinrichtungen. Grosse Lexika, wie Pape, lassen hier in bezug auf das Neue Testament vielfach im Stich! Kögel hat, um das Cremersche Wörterbuch in seiner neuen Gestalt als ein zur Not einzig und allein zu gebrauchendes zu gestalten, ein, abgesehen von Eigennamen, alle Wörter des Neuen Testaments, auch die nicht besprochenen, enthaltendes alphabetisches Verzeichnis aufgenommen (S. 1147—1207) und dabei die im Wörterbuch behandelten lediglich mit der betreffenden Seitenzahl versehen, neben die anderen aber eine kurze deutsche Uebersetzung gestellt, z. B. (in dieser Reihenfolge): „γόνυ, ατος, τό das Knie; γονυπετέω auf die Knie fallen, fussfällig anflehen; γράμμα 265; γραμματεός 267; γραφή 264; γράφω 263; γράωδης, ες Adj. nach der Art alter Weiber“. Das kann ja nur ein sehr notdürftiger Ersatz dessen sein, was nun einmal ein Wörterbuch nach Art des Cremerschen nicht leisten soll und nicht leisten kann. Es wird eben unumgänglich nötig sein, dass jemand in erster Linie ein gutes Speziallexikon sich anschaffe, dann auch ein grosses, allgemeines, endlich auch das Cremersche. Es sei freilich nicht verschwiegen, dass wir ein in jeder Hinsicht befriedigendes Sonderwörterbuch zum Neuen Testament nicht besitzen. Zur Charakterisierung des Ganzen werde noch bemerkt, dass Kögel versichert, er habe Philo reichlicher herangezogen, als Cremer es getan, und dass er es noch gern in grösserer Masse getan hätte. „Auch die palästinisch-synagogale Sprach- und Gedankenwelt hat hier und da grössere Berücksichtigung erfahren. Aber auch hier hätte ein Mehr vielleicht nicht geschadet, wenn nicht auf der einen Seite die sprachlichen Forschungen auf diesem Gebiete noch zu sehr im Fluss wären — wie wäre es zu wünschen, dass D. Dalman's Untersuchungen ihre Fortsetzung erführen, und dass D. Schlatter* mit seinen Forschungen auch auf diesem Gebiete heraustrete! — und wenn nicht andererseits dann auch die Gefahr bestanden hätte, dass das Werk eine zu starke Umgestaltung erfuhr, abgesehen davon, dass dann noch ein anderer, Kundigerer hätte mit Hand anlegen müssen.“

Dieses wohl begriffliche Geständnis des Verfs. legt die Frage nahe, ob es nicht überhaupt angezeigt erschien, dass an diesem Werke mehrere Bearbeiter sich beteiligten. Ist's für

* Dieser hat freilich (vgl. S. XIII) sein gesamtes Material, das er zum Lexikon gesammelt hatte, dem Verf. zur Verfügung gestellt. Cremers Wunsch war gewesen, dass Schlatter selbst die weitere Herausgabe seines Werkes übernehmen möchte.

einen einzigen nicht schier zu viel? Kögels Leistung stellt gewiss das Höchste dar, was ein einziger und noch dazu in so kurzer Zeit vermag. Wir danken ihm aufs wärmste und wünschen ihm als besten Lohn viele verständnisvolle Leser.

Es versteht sich, dass, was das Einzelne betrifft, jeder selbständige Forscher auf Schritt und Tritt seine Glossen macht und anders zu urteilen und sich zu entscheiden geneigt sein wird. Nur um mein Interesse am Werke zu bekunden, mögen folgende Bemerkungen, die das Ergebnis einiger Stichproben sind, Platz finden. Richtig wird für das neutestamentliche διαθήκη mit Riggenbach gegen Behm durchweg die Fassung Testament, letztwillige Verfügung, natürlich in bestimmter Nuancierung, angenommen und verteidigt. Richtig wird für ἀρπαγμός die rein aktivische, abstrakte Bedeutung: das Rauben abgelehnt und die konkrete als allein sinnentsprechend hingestellt. Doch muss es als künstlich und unnachweislich gelten, wenn dann erklärt wird: ein Gegenstand, dessen Besitz es einschliesst, dass der Besitzer mit ihm auf seine eigenen Vorteile und seine selbstfüchtigen Interessen bedacht ist. Βιάζεσθαι Matth. 11, 12 anders als Luk. 16, 16 zu erklären, wie Cremer tat, passiv. dort, aktiv. (medial) hier, hat Kögel sich, wie billig, nicht entschliessen können. Andererseits unterliegt die passiv. Fassung, für welche Kögel sich entscheidet, starken Bedenken. Γένεσις Matth. 1, 1 wird doch wieder als Teilüberschrift zum Geschlechtsregister gefasst. Ἄμνός Joh. 1, 29. 36 hat Cremer ganz richtig auf das Passahlamm bezogen, wenn er auch unnötigerweise bei dem Täufer den Blick auf den tödlichen Ausgang des Messias ablehnte, und nicht wie Kögel auf Jes. 53, 7. 12. Was bei ἀπαχδύσασθαι Kol. 2, 15 gegen die Hofmannsche Fassung gesagt ist, genügt doch nicht; erst recht nicht das, was, von Cremer übernommen, gegen die Ableitung der Bezeichnung des Hl. Geistes als παράκλητος vom aktiven παρακαλεῖν bemerkt wird. Bei Erörterung des Begriffs ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου wird zwar eine Entlehnung aus Dan. 7 unterschieden zurückgewiesen; aber Kögels Deutung, Jesus nenne sich so als den verkannten Messias, der υἱὸς ἀνθρ. ist und doch beansprucht ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ zu sein, scheint mir unhaltbar zu sein. Gewundert hat es mich, dass hier Hofmanns Anschauung und Zahns tiefgründige Erörterungen zu Matth. 8, 20 ganz unberücksichtigt geblieben sind. Letzteres ist auch der Fall beim Artikel δικαίω, wengleich hier wenigstens in der Literatur auch Zahns entsprechende Ausführungen darüber im Kommentar zum Römerbrief — nicht dagegen die in der Zahnschen Auslegung des Galaterbriefes — erwähnt werden. Allerdings δικαίω gehört, vgl. S. 1227, neben z. B. ἄγιος, ἀλήθεια, δίκαιος zu denjenigen Begriffen, die „als besonders charakteristisch mit Absicht möglichst in ihrer alten Fassung stehen gelassen worden“ sind. Ebendort erfährt der Leser, 1. welche Begriffe in der 10. Auflage „neu oder fast wie neu bearbeitet worden sind (es sind ca. 60, darunter z. B. ἀγοράζω [s. o.], αἰών, γλῶσσα, εὐαγγελίζω, λογικός, ὁμοίωμα, παραβολή), und 2. welche eine grössere Umgestaltung erfahren haben (reichlich 50; z. B. ἀνάληψις, βασιλεία, διαθήκη, ἐκκλησία, λόγος, μαθητεύω, μισθός, πάθος, παράκλητος, πιστεύω, πλήρωμα, πνεῦμα, σώζω, σωτήρ, υἱὸς ἀνθρώπου, χάρις, ψυχή).

S. 573, Z. 2 v. o. lies nicht δυνατότατον, sondern δυνατότατον.

G. Wohlenberg.

schaft. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 470.) Leipzig 1914, B. G. Teubner (V, 107 S. kl. 8). Geb. 1. 25.

Naturgemäss zerfällt das Buch in zwei Teile, dem der Sage gewidmeten und dem der wissenschaftlichen Betrachtung. Der Begriff Untergang der Welt ist möglichst weit gefasst, nicht nur die Zertrümmerung der Erde, des Planetensystems, des Kosmos will Weinstein besprechen, sondern auch die partiellen Vernichtungen einzelner Teile der Erde und des Lebens. Darum bietet er nach den allgemein naturphilosophischen Anschauungen über Weltperioden und Weltzeitalter auch die Sintflutsagen und ihren Zusammenhang mit den Eiszeiten. Daneben schildert er die Vorstellungen über den Untergang der Erde und der Himmelskörper bei den alten Völkern und den griechischen Philosophen. In diesem Abschnitt hätten wir die biblische bzw. christliche Vorstellung gern etwas anders gehabt, sie kommt wohl nicht ganz zu ihrem Recht und erscheint durch die Verbindung mit den jüdischen Ideen in einer wenig günstigen Beleuchtung.

In dem wissenschaftlichen Teil werden zunächst die Grenzen umrissen, innerhalb deren die Untersuchung zu führen ist, es wird eine endliche Welt verlangt. Das ist eine für die Zulassung der Rechnungen notwendige Annahme. Man kann nun freilich, auch wenn die Welt unendlich ist, doch die Beschränkung so machen, dass mit einer Annäherung, die der Annahme der Endlichkeit nahekammt, doch die mathematische Betrachtung durchführbar bleibt. Es ist nämlich durchaus kein Grund dafür einzusehen, dass nicht auf der entgegengesetzten Seite, z. B. des Andromeda-Nebels, noch wieder ebensolche Sternsysteme folgen sollten, wie wir sie im Andromeda-Nebel mit Recht vermuten. Aber wie jener Andromeda-Nebel in unserem Milchstrassensystem ausser der geringen Lichtstrahlung keinerlei Einfluss ausübt, so würden hinter ihm liegende Systeme, deren Vorhandensein uns nicht einmal mehr die photographische Platte beweist, für uns gänzlich unwirksam sein. Um nun eine einigermaßen sichere Grundlage zu bekommen, betrachtet der Verf. den Stoff, die Kräfte und die Energien in bezug auf die Frage, ob sie untergehen können. Nach Verneinung der Fragen findet sich, dass nur die Geschehnisse der völligen Vergänglichkeit anheimfallen können. Diese Vorgänge verlaufen aber stets so, dass ein Teil der vorhandenen Energie unverwandelbar wird und darum für eine etwaige Wiederholung des Vorganges verloren ist; daraus folgt, dass schliesslich der entropische Tod, der Wärmetod, der Welt eintreten muss. Mit Recht weist Weinstein die Versuche Zehnders und Jaumanns, eine Wiedererstehung der untergegangenen Welt aus sich selbst heraus plausibel zu machen, wegen der physikalischen Schwierigkeiten zurück. Nur durch äusseren Eingriff könnte eine neue Welt aus den Trümmern der alten entstehen. Zum Schluss gibt Weinstein eine Betrachtung über die Dauer des Lebens der Welt und gelangt zu dem Schluss, dass die psychische Energie die dauerhafteste Form ist, welche alle anderen Energieumwandlungen, d. h. Geschehnisse überdauert. Es ist natürlich, dass bei dieser Fülle des auf den 107 Seiten Gebotenen die Darstellung eine sehr knappe sein muss, so dass der Leser besonders in den letzten Kapiteln eine nicht geringe eigene Arbeit leisten muss, wenn er die Betrachtungen wirklich verstehen will. Dieser Zwang zur Mitarbeit ist freilich kein Fehler, sondern vielmehr ein grosser Vorzug, denn nur dadurch wird eine Sache unser Eigentum, dass wir sie verarbeiten. Solche selbstdenkende Leser wünschen wir dem Buche.

Hoppe-Hamburg.

Weinstein, Prof. Dr. M. B. (Geh. Regierungsrat), Der Untergang der Welt und der Erde in Sage und Wissen-

Wutz, Franz, *Onomastica Sacra*. Untersuchungen zum Liber interpretationis nominum hebraicorum des heil. Hieronymus. 2. Hälfte: Texte der Onomastica und Register. Leipzig 1915, Hinrichs (S. 673—1200 u. I—XXXII). 19 Mk.

Das Urteil, mit dem die Besprechung der ersten Hälfte von Wutz' *Onomastica Sacra* zu schliessen war, konnte nur dieses sein, dass der vielfältige Wert der von ihm angewendeten Arbeit erst dann recht gewürdigt werden könne, wenn in der zweiten Hälfte die Texte selbst und die Register veröffentlicht wären. Dieses Urteil wird nun nach dem Erscheinen dieses zweiten Bandes aufs vollste bestätigt. Denn wenn man nun an der Hand desselben die onomastischen Listen, die aus den Werken des Philo, Origenes, Laktanz usw. gesammelt worden sind, vergleicht, kann man erst das Werden des von Euseb und Hieronymus zustande gebrachten Werkes „*Onomastica Sacra*“ verstehen und den interessanten Wandel der Erklärung biblischer Eigennamen verfolgen. In der Vorführung der Texte hat aber der Verf. wieder seinen stupenden Fleiss gezeigt. Denn nur z. B. die von ihm vorgeführten armenischen Texte umfassen 155 Seiten. Dass er sich schwer selbst genug tun kann, ersieht man auch aus den neun Seiten mit Nachträgen. Von ihnen interessiert z. B. das, was über den Namen Therach (Gen. 11, 24 usw.) gesagt wird. In bezug auf diesen Namen, der in der Vulgata mit Thare wiedergegeben wird, hatte er auf S. 138 vorgeführt, dass er teils als stupor gedeutet, teils mit *ra* oder *re* zusammengebracht und deshalb auf Schlechtigkeit oder Weide bezogen, aber von Hieronymus hauptsächlich als „*abactor sive depulsor*“ aufgefasst worden sei, und hatte hinzugefügt: „Diese Etymologie hängt wohl mit dem geheimnisvollen Therach (= dem Tharaca der Vulgata in 2 Kön. 19, 9) *elongatus* (= „entfernt“; vgl. „*sive Proculus*“ d. i. *procul*) zusammen.“ Jetzt bemerkt er (S. 1049): „Thare (חרר) . . . *abactor sive depulsor* wird besser von חרך nh. „vertreiben“ herzuleiten sein“, und S. 1051 fügt er infolgedessen hinzu, dass er damit für den Wechsel von Cheth und Kaph ein neues Beispiel gefunden habe. Nun der Hinweis auf חרך, das im Aramäischen (vgl. Levys Targumwörterbuch) und im Neuhebräischen (Dalmans WB.) „vertreiben“ bedeutet, wird richtig sein, denn Einfluss des Aramäischen und Neuhebräischen lässt sich auch sonst bei Hieronymus konstatieren (vgl. meine Hebr. Rhythmik 1914, S. 45 f.). Aber die Verwandtschaft des Lautes der beiden Buchstaben Cheth und Kaph ergibt sich nicht bloss aus der von Wutz auf S. 394 angeführten Deutung von „*Iconium* mit *praeparatio* (vgl. כויל) aut *consolatio* (vgl. כויל)“. Man vergleiche vielmehr Beispiele des Wechsels beider Buchstaben aus der lebendigen Sprache in meinem „Lehrgebäude“ II, 458. Vielleicht wäre es aber richtig gewesen, gegenüber solchen irreführenden Versuchen der Alten auf die neueren Deutungen hinzuweisen, wonach z. B. der Name von Abrahams Vater mit dem assyrischen *turâchu* „Steinbock“ oder auch mit den arabischen Zeitwörtern für „traurig sein“ oder „die Haut ritzen“ zusammenhängen kann (vgl. die genaueren Angaben in meinem Hebr. Wörterbuch S. 557 f., das ja überhaupt, im Unterschied von Gesenius-Buhl, die Eigennamen deutet). Doch auch ohne diese Hinweise auf neuere Namenforschungen besitzt das nun vorliegende Werk seinen grossen selbständigen Wert, und alle Benutzer desselben werden dem Verf. dankbar sein.

Ed. König.

Monse, Dr. theol. Franz Xav. (Kaplan in Reinerz), *Johannes und Paulus*. Ein Beitrag zur neutestamentlichen Theologie. (Neutestamentliche Abhandlungen, herausgeg. von Prof. Dr. M. Meinertz, Münster i. W. V. Bd., 2.—3. Heft.) Münster i. W. 1915, Aschendorff (VIII, 213 S. gr. 8). 5.60.

In den letzten Jahren ist die Mitarbeit namentlich jüngerer katholischer Gelehrter an Problemen der neutestamentlichen Theologie stärker geworden. Wir erinnern an die Arbeiten von Tillmann zur Menschensohnfrage und paulinischen Eschatologie, von Dausch über Jesus und Paulus, von Benz zur Ethik des Apostels Paulus, von Krebs über den Logos, von Bertrams über die paulinische Geistlehre. Zu ihnen gesellt sich Monse mit seiner Doktordissertation über Johannes und Paulus. Dabei ist unverkennbar, einen wie starken Einfluss die evangelische Schriftforschung auf diese katholischen Gelehrten geübt hat, in der Methode der Forschung wie teilweise auch in den Ergebnissen.

Auch Monse folgt nicht nur in der Stellung des Problems den „protestantischen“ Vorgängern, sondern er hat auch viel von uns gelernt. Die Frage nach der Abfassung des Johannes-evangeliums durch den Apostel Johannes ist es hauptsächlich, in zweiter Linie auch das Problem der Apokalypse, das ihn beschäftigt. Er bestreitet „die Grundanschauung der negativen Kritik“, dass zwischen Paulus und den Uraposteln, also auch zwischen Paulus und Johannes ein unversöhnlicher Gegensatz bestanden habe, die Apokalypse ein Dokument des ungebrochenen Ebjonitismus sei und das Johannesevangelium mit seinen universalistischen Anschauungen dem Apostel Johannes abgesprochen werden müsse.

Seine Ergebnisse sind in der Hauptsache folgende. Johannes war kein judaistisch beschränkter, mit Paulus in unversöhnlichem Gegensatz lebender Urapostel, und das vierte Evangelium vertritt nicht einen schroffen Antagonismus gegen das Judentum. Es besteht im wesentlichen eine Einheit des paulinisch-johanneischen Lehrbegriffs. Die Gottheit des Heilandes bestimmt die Gedanken des Paulus wie des Johannes. Als Offenbarer Gottes, des ewigen Vaters, erscheint Jesus, um die Welt zu befreien vom Verderben, von Sünde und Tod, durch sein Sühnleiden. Ohne Glauben an ihn ist es unmöglich, gerechtfertigt zu werden. Wer an ihn glaubt, tritt in die innigste Lebensgemeinschaft mit ihm. Christus lebt fort in der Kirche und ist der Richter der Welt. In der Anerkennung der alttestamentlichen Offenbarung stehen Johannes und Paulus auf demselben Boden, ähnlich in der Auffassung des Gesetzes, dem Begriff des *κόμπος*, der allgemeinen Sündhaftigkeit. Der lebendige, werktätige Glaube ist bei beiden die unerlässliche Bedingung des Heils, der Weg zur *γῶσις*, die sie stärker betonen als die anderen neutestamentlichen Schriftsteller. Der Begriff der paulinischen Neuschöpfung und der johanneische der Wiedergeburt sind eng miteinander verwandt, bei beiden ist der heilige Geist als dritte Person in der Gottheit als an Würde Christus gleichstehend bekannt. Die Christologie ist bei beiden im Neuen Testament am meisten entwickelt, und zwar werden alle paulinischen christologischen Aussagen im johanneischen Logos zusammengefasst. Die Eschatologie ist auch sehr verwandt. Verschiedenheiten im einzelnen werden in den Lehraussagen zwischen beiden anerkannt, doch sind sie alle von untergeordneter Bedeutung und können die grosse Übereinstimmung nicht wesentlich beeinträchtigen.

Mag man an der Ausführung im einzelnen vielfach Kritik zu üben veranlasst sein, so ist es jedenfalls verdienstlich, die

weitgehenden Zusammenhänge, welche zwischen Paulus und Johannes bestehen, aufzuzeigen. Freilich müsste es schärfer und präziser geschehen als hier. Nach dem Titel „Johannes und Paulus“ erwartete man, dass Johannes als der direkte Jünger des Herrn und als der Evangelist vorangestellt würde und Paulus im wesentlichen als der abhängige erscheine. Aber Monse schreckt nicht davor zurück, Paulus als den zeitlich früheren Schriftsteller zum Ausgangspunkt zu nehmen und Johannes eine schon reichere Lehrentwicklung zuzuschreiben. Ja, er erklärt die paulinische Dogmatik insofern als die Grundlage für die johanneische Theologie, als Johannes zwar nicht in den Reden und den Wunderberichten, wohl aber in den übrigen Teilen des Evangeliums, z. B. im Prologe und in den Briefen, auf paulinischer Grundlage fortbaute (S. 182).

Die für Monse notwendige Ergänzung bleibt nicht aus, indem er S. 186 ff. die Lehre Jesu als die beiden gemeinsame Quelle bezeichnet. Wiederum ist er dabei aber in merkwürdiger Weise von der evangelischen Schriftforschung beeinflusst, in welcher das Streben mehrfach hervorgetreten ist, echte Worte und Reden Jesu im Johannesevangelium nachzuweisen im Unterschied von Stoffen, welche die Individualität des Evangelisten verraten. Monse nennt fünf Worte im vierten Evangelium, die zwar stark an Paulus anklingen, aber doch von Jesus selbst gesprochen und von Johannes so niedergeschrieben seien, wie er sie gehört habe, nämlich Joh. 3, 5. 6. 16; 6, 63; 12, 24. Auch Paulus haben diese Herrenworte vorgeschwebt, die Lehre Jesu sei ja für beide die Grundlage. Auch S. 67 hält er an der Ursprünglichkeit der Herrenworte im vierten Evangelium fest, „insofern sie inhaltlich mit den Worten Jesu übereinstimmen und an bedeutsamen Stellen unter Leitung des heiligen Geistes wörtlich wiedergegeben sind“. Sind hier etwa mit den „Worten Jesu“ die Logien der Synoptiker gemeint? Das wäre missverständlich ausgedrückt.

Auch bei anderen Parallelen zwischen Johannes und Paulus sucht Monse die gemeinsame Quelle in einer mündlich oder schriftlich vorliegenden evangelischen Ueberlieferung, nur geben Johannes und Paulus sie in freierer Weise wieder. Johannes habe sie in aramäischer Sprache gehört und modifiziert dargeboten, Paulus habe sie als Bestandteil des urechristlichen Gemeindeglaubens empfangen und, wenn auch ebenfalls in veränderter Form, in den Zusammenhang seiner apostolischen Ermahnungen eingereiht.

Die Problemstellung des Buches entspricht nicht ganz dem heutigen Stand der Forschung, wie schon aus der vorhin gegebenen Schilderung dessen hervorgeht, was Monse mit seiner Schrift anstrebt. Meistens wird von F. Chr. Baur's Aufstellungen ausgegangen oder von Gelehrten der Baur'schen Schule wie Köstlin und Hilgenfeld. Aber einerseits setzt die kritische Verhandlung über das Johannesevangelium früher ein, mit des Gothaer Generalsuperintendenten K. G. Bretschneider Untersuchung: *Probabilia de evangelii et epistolarum Ioannis apostoli indole et origine* 1820, andererseits ist die Tübinger Schule in mancher Hinsicht überholt, und es sind durch die religionsgeschichtliche Forschung weitere Gesichtspunkte herzugebracht worden. Auf diese geht Monse nur teilweise ein. Er hat von diesem Mangel selbst eine Ahnung, denn er erklärt im Vorwort, sich bewusst zu sein, dass seine Ausführungen bei dem grossen Umfang des in Betracht kommenden Stoffes auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, auch weiss er, dass manches vertieft und viel erschöpfender hätte behandelt werden sollen. Ferner entschuldigt er sich, dass es ihm nicht immer

möglich gewesen sei, die neuesten Auflagen der verwerteten Literatur zu erlangen. Bei dieser ganzen Sachlage wäre es aber empfehlenswerter gewesen, dass der Verf. sich ein beschränkteres Thema gewählt und dieses erschöpfend behandelt hätte. Denn wir wollen durch neue monographische Untersuchungen vorwärts gebracht werden. Ueberholtes und längst Widerlegtes braucht nicht einen so breiten Raum einzunehmen. Das Problem des Gesetzes bei Paulus und auch bei Johannes ist beispielsweise wesentlich tiefer und umfangreicher, als es bei Monse erscheint. Davon hätten ihn neuere Untersuchungen als diejenigen Köstlins und Hilgenfelds sofort überführen können. Auch werden Paulus und die Urpostel einander zu sehr genähert. Der Kampf betreffend die Geltung des Gesetzes in der christlichen Gemeinde war schroffer und für die Zukunft des christlichen Glaubens gefährlicher, als es Monse darstellt.

Brauchbar und beachtenswert sind die Zusammenstellungen von Anklängen des Johannesevangeliums und der johanneischen Briefe an die paulinischen Briefe S. 176 ff. Die wichtigsten findet man bereits bequem zur Benutzung zusammengestellt in den Randbemerkungen des Nestleschen Textes. Aber Monse hat auch selbständig weiter gesammelt, so Joh. 3, 6 = Gal. 4, 29; Joh. 8, 35 = Gal. 4, 1. 2. 7; Joh. 14, 6 = Eph. 2, 18, $\varphi\alpha\upsilon\sigma\tau\eta\nu\alpha\iota$ bei Johannes und Paulus, ferner eine Reihe von charakteristischen Wendungen bei beiden. Derartige Untersuchungen, betreffend den Sprachgebrauch, das Vorstellungsmaterial und die Begriffswelt, versprechen aber noch mehr Ertrag, wenn es auch Kleinarbeit ist. Freilich gehört viel Takt dazu, dann nicht falsche Schlüsse zu ziehen. Denn vorbei sind hoffentlich die Zeiten der Kritik, in denen man bei Gemeinsamkeiten sofort auf literarische Abhängigkeit schloss, während der gemeinsame Schatz der Ueberlieferung, das alttestamentliche Sprachgut, geläufige Zeitanschauungen und Wendungen und ähnliches immer mit in Rechnung gesetzt werden muss.

P. Feine-Halle a. S.

Krüger, D. Dr. Gustav (Prof. d. Theol. in Giessen), *Die Apologien Justins des Märtyrers*. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften als Grundlage für Seminaraübungen hersg. unter Leitung von Prof. D. G. Krüger. I. Reihe, 1. Heft.) Vierte, völlig neubearbeitete Auflage. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr (XII, 91 S. 8). 1. 25.

Vor 24 Jahren begann Gustav Krüger seine Sammlung kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften, von der nun bisher 21 Hefte herausgekommen sind, mit einer Ausgabe der Apologien Justins. Dass er damit einem Bedürfnis entgegenkam, zeigt die Tatsache, dass er die Ausgabe nun schon in vierter Auflage vorlegen kann, trotzdem verschiedentlich von anderen Seiten, von Pautigny, Rauschen, Hunt u. a., Handausgaben vorgelegt wurden; auch die neue Handausgabe der Apologeten von Goodspeed, auf die ich in diesen Blättern (Theol. Literaturbl. 1915, Sp. 438 f.) verwies, enthält die Apologien Justins, und zwar auf Grund einer neuen Vergleichung des codex Regius Parisinus. Krüger bezeichnet seine Ausgabe als „völlig neu bearbeitet“; man kann diese Neubearbeitung auf Schritt und Tritt beobachten. Die Einleitung von 10 Seiten zeichnet sich durch Breviloquenz sehr vorteilhaft aus, scheint mir aber alles zu enthalten, was für die Lektüre der Apologien seitens der Studenten erwünscht ist; in dieser Hinsicht wird wesentlich mehr und Besseres geboten als bei Goodspeed. Es

werden behandelt 1. Justins Leben und schriftstellerische Persönlichkeit; 2. die Apologien; 3. wird eine Bibliographie der neuen Ausgaben, der deutschen Uebersetzungen und der neueren Literatur zusammengestellt, letztere mit der bei Krüger bekannten grossen bibliographischen Kenntnis. Der Text folgt der Ottoschen Ausgabe. Abweichungen von diesem Texte oder dem Texte der bekannten neueren Ausgaben hat Krüger S. 74—77 notiert. Vor diesem Texte hat Goodspeed nur die neue vollständige Vergleichung des cod. Regius Parisinus voraus. Die Register S. 78—91 sind erweitert durch Vermehrung des Namen- und Sachregisters. Ich danke, man kann nur wünschen, dass die kleine Ausgabe weiter von Studenten eifrig gelesen wird. So wie einst von Moritz v. Engelhardts Werk: „Das Christentum Justins des Märtyrers“ 1878 die neuere dogmengeschichtliche Bewegung ausging, so wird auch der Student den dogmengeschichtlichen Prozess des 2. Jahrhunderts von hier aus am besten verstehen.

Hermann Jordan-Erlangen.

Sohm, Dr. W. (Privatdoz. an der Univ. Marburg †), Territorium und Reformation in der hessischen Geschichte 1526 bis 1555. (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck. XI, 1: Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte, Einleitung.) Marburg 1915, N. G. Elwert (G. Braun. XXVIII, 186 S. gr. 8). 6 Mk.

Der Arbeit eines Frühvollendeten, dessen Leben bei Ausbruch des Krieges durch einen traurigen Unglücksfall ein Ziel gesetzt wurde, gilt es in wenigen Worten das Geleit zu geben, einer Arbeit, deren Eigenart und Kraft jeden ihrer Leser in ihren Bannkreis ziehen werden, deren Gedankengang und Tragweite sie als eine überaus wertvolle Bereicherung unserer Literatur bezeichnen lassen. Ihre ursprüngliche Zweckbestimmung ist, die von der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck unternommene Ausgabe urkundlicher Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte zu eröffnen, ihr Inhalt aber versucht, „den Ablauf der innerhessischen Reformationsgeschichte zum erstenmal im Zusammenhang eingehend darzustellen und zugleich die Geschichte und den Begriff des christlichen Territoriums während der Reformationszeit zu entwickeln“. War aber, so bemerkt der Verfasser weiterhin, die christliche Obrigkeit, nicht die Landesgeistlichkeit der eigentliche Träger der hessischen Reformation, so war deren Geschichte nicht so sehr eine Geschichte der religiösen Idee, sondern ein Augenblick in der Geschichte des Territoriums. „Die Reformation erscheint als das wichtigste Erlebnis des protestantischen Staates auf seinem Entwicklungsgange zum sittlich begriffenen Gemeinwesen. Wir werden spüren, wie sehr das Territorium in diesem seinem Wachstum abhängig war von der neuen Glaubenslehre, — wie sehr es ihrer Verkündigung bedurfte, um überhaupt sittlich verstanden zu werden. Sittlich sein bedeutete für das 16. Jahrhundert christlich sein. Im Namen dieser jenseitig gerichteten Sittlichkeit bildete eine irdische Grossmacht, der protestantische Polizeistaat, sich aus. Der so oft beklagte Heimfall der reformatorischen Bewegung an die Landesobrigkeit wird uns als Staatsnotwendigkeit, der intolerante Staat als die unentbehrliche Vorstufe des toleranten erscheinen. Es wird sich gleichzeitig zeigen, wie wenig durch diesen Heimfall der lutherische Grundsatz der Gewissensfreiheit berührt wird, — wie sehr die Geschichte der Toleranz und

die der Gewissensfreiheit voneinander zu scheiden sind“ (S. XXI f.).

Mit Absicht sind diese Sätze hier wiederholt, um zu zeigen, mit wie klar umrissenen Linien dem Verf. das Ziel vor Augen schwebte, das seiner Untersuchung gestellt war. Inhalt aber und Art der Untersuchung eröffnen der Einblicke in die Schicksale Hessens während des 16. Jahrhunderts so viele, dass es uns unmöglich ist, jedes einzelnen von ihnen im besonderen zu gedenken. Der Landesherr Philipp der Grossmütige und seine Helfer, unter ihnen Adam Krafft und Johannes Eisermann, stehen im Vordergrund des Interesses; nicht so sehr aber die Tatsachenreihe ihrer Massnahmen wird vergegenwärtigt — natürlich ist von ihnen dauernd die Rede (vgl. z. B. S. 24 ff. über die Homberger Tagung von 1526) — als vielmehr ihr innerer Wesensgehalt und Zweckgedanke, die sie insgesamt, in ihrer zeitlichen Folge und nach ihrem Geiste, wiederum als Wirkungen des durch den Protestantismus neugereichteten Ideals territorialstaatlicher Betätigung, als Voraussetzung seiner Einpflanzung in ein räumlich zerklüftetes und durch das neue Bekenntnis zusammengefügt und zusammengehaltenes Gebiet erkennen lassen. Die einzelne Massregel tritt als Glied einer Kette entgegen, deren Wert eben darin besteht, dass sie für Hessen die Einheit des Bekenntnisses, die Einheit der christlich-sittlichen Erziehung im Lande brachte — noch nicht die Toleranz. Denn diese zu gewähren war, wie das Geleitwort von Rudolf Sohm, dem Vater des Verblichenen, bemerkt (S. XXV), unmöglich. „Das vom Landesherrn vertretene Bekenntnis liess das Gewissen des Untertanen frei. Es nahm nicht in Anspruch, die religiösen Ueberzeugungen zu binden. Es galt nur innerhalb der Grenzen des Landes: nicht für den Christen als solchen, sondern nur für den Landesangehörigen. Es war die Grundlage für die Handhabung des Landesregiments. Nach Massgabe dieses Bekenntnisses übte die Obrigkeit ihre Pflicht zur christlich-sittlichen Erziehung der Landeschristenheit. Die religiöse Wahrheit war damit nicht von Rechts wegen festgestellt. Aber es musste ein einheitliches Bekenntnis im Lande sein, weil sonst die Obrigkeit ausserstande gewesen wäre, ihre Pflicht zu erfüllen. Wer dies Bekenntnis ablehnte, war ein Feind des Landesregiments. Die Wiedertäufer zu unterdrücken, war politische Notwendigkeit. Sie griffen die Grundlage an, auf welcher das christliche Territorium beruhte, durch welche allein die Möglichkeit gegeben war, dem Lande einen Geist zu geben, der es zu einem geschlossenen, wahren Gemeinlebens fähigen Körper gestaltete.“ So verweist alles auf die geschichtliche Rolle, die dem Territorium des 16. und 17. Jahrhunderts mit der Intoleranz als seinem Grundgesetz innerhalb des Verlaufs der deutschen Entwicklung im ganzen beschieden war. „Erst nachdem die Erziehungstätigkeit der intoleranten Obrigkeit ihr Werk vollendet und das Land als eine innerlich zusammengehörige Einheit geschaffen hatte, konnte im 18. Jahrhundert das weltliche Gemeinwesen auf sich selbst gestellt, von der Idee der Christenheit losgelöst, als Träger schlechtweg des nationalen Lebens ausgestaltet werden und damit aus dem christlichen Territorium des 16. und 17. Jahrhunderts in den nationalen Staat des 18. Jahrhunderts und der Folgezeit sich verwandeln. Der nationale Staat findet seine Kraft in der aus gemeinsamen Schicksalen erwachsenen Einheit des Volkstums als solchen. Das intolerante christliche Territorium hatte die Grundlagen geschaffen, auf denen der tolerante christliche Staat der Gegenwart sich aufbaute. Das einheitliche Volkstum war jetzt da. Der Einheit des religiösen Bekenntnisses bedurfte es

für den Staat nicht mehr“ (S. XXVI). „Das Territorium des 16. und 17. Jahrhunderts“, so hatte W. Sohm das Hauptergebnis seines Buches dem Vater gegenüber zusammengefasst, „musste intolerant sein, damit der Staat des 18. und 19. Jahrhunderts tolerant werden könne.“

Man tadle nicht, dass wir das grundsätzlich Neue des vorliegenden Buches derart in den Vordergrund stellen. Es geschieht nicht aus irgend welcher Missachtung der Kleinarbeit heraus, die zu seiner Gestaltung erforderlich war, sondern aus dem Bestreben, die Tragweite von W. Sohms Darlegungen in möglichst helles Licht zu rücken. Wie glücklich der Verf. sie zu entwickeln wusste, mit welchem Blick für das Grosse auch im Kleinen und für das Allgemeine im Besonderen, nicht zuletzt mit welcher Beherrschung der Sprache, um derentwillen die Lektüre der Schrift um nichts minder zu ästhetischem Genuss wird, für alles das gilt nur die Pflicht dankbarer Annahme so wertvoller Gabe. Immerhin mag wenigstens ein rascher Ueberblick den Inhalt und den Aufbau des Buches vergegenwärtigen. Unterrichtet die Einleitung über die Literatur, über Territorium und Reformation, über die Jahre des Uebergangs in Hessen von 1524 bis 1526, so belehrt der erste Hauptabschnitt über die Reformation des Territoriums selbst während der Jahre 1526 bis 1531, darin aber über die Sequestration der Klöster 1527, die Gemeindevisitation 1527, die Entwicklung der Kastenordnung 1527 bis 1530 (vgl. dazu S. 180 ff.), die Ordnung der Zeremonien und des Predigtamtes 1527 bis 1531 und den christlichen gemeinen Nutz. Der zweite Hauptabschnitt sodann (S. 95 ff.) verfolgt die Entwicklung der Kastenordnung 1531 bis 1536, die Stipendiatengelder und Predigerbesoldung 1529 bis 1544 und des kirchlichen Lebens 1531 bis 1536; er schildert das Auftreten und die Bekämpfung der Wiedertäufer 1528 bis 1536, die grossen Ordnungen von 1537 bis 1539 sowie die Ausbildung der Landes- und Kirchenpolizei 1538 bis 1543 (S. 172 f. besonnene Kritik von Philipps des Grossmütigen Doppelehe), um mit einer Wertung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 und seiner Tragweite zu schliessen. Man sieht, wie viele Fäden Sohm seinem Gewebe einzuflechten, in wie viele Gebiete andererseits kirchenhistorischen Forschens er einzudringen hatte. Sein Augenmerk ist stets territorial bedingt, eben deshalb aber, weil er es so fest zu verankern wusste, reichen die Anregungen seiner Arbeit über den Kreis der hessischen Landesgeschichte weit hinaus. Das Leben des deutschen Volkes im 16. Jahrhundert, die Sorgen und Mühen des Uebergangs vom Alten ins Neue, der innere Ertrag dieses Uebergangs mit seiner Kräftigung der landesherrlichen Gewalt und seiner Vertiefung ihrer Aufgaben, mit der Fülle der Kämpfe für den Landesherrn, seine Diener und seine Untertanen — alles das spiegelt sich wider. Die Erörterungen des Verf.s führen die Studien über die Gestaltung des Verhältnisses von Staat und Kirche in den deutschen Territorien des Mittelalters um ein beträchtliches Stück weiter, nicht so sehr um den rechtlichen Aufbau der hessischen Landeskirche zu umschreiben als um den Geist zu kennzeichnen, von dem das Walten und Wirken der landesherrlichen Gewalt Richtung, Gepräge und Eigenart empfing. Damit aber sind Anregungen gegeben, die sicherlich nicht verhallen werden — ihre dauernde Kraft wird immer aufs neue den schweren Verlust beklagen lassen, den der frühe Tod W. Sohms der Wissenschaft schlug: sie musste auch ihn gleich vielen anderen ihrer verheissungsvollsten Jünger dem Vaterland darbringen, um aus dem Blute der Opfer des Weltkrieges für ihre Zukunft den

Grund zur Sorge, die Hoffnung auf späteres neues Wachstum zu entnehmen.

A. Werminghoff-Halle a. S.

Simon, Gottfried, Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. Beobachtungen aus der Mohammedanermision in Niederländisch-Indien. 2. Aufl. Berlin 1914, M. Warneek (XII, 348 S. gr. 8). 6 Mk.

Das 1910 erschienene verdienstvolle Buch des rheinischen Muhammedanermisionars, der als Lehrer an der Theologenschule zu Bethel wirkt, ist 1914 in zweiter Auflage erschienen. Der Herausgeber konnte damals nicht ahnen, wie aktuell das Thema seines Buches noch im Laufe des Jahres werden sollte. Die Türkei ist mit zwei christlichen Nationen verbunden. Die Freude über das neue Bündnis kann uns nicht blind machen gegen die Tatsache, dass der „Kampf gegen die Ungläubigen“ das Lebenselement der islamischen Welt ist. Man kann die Spitzfindigkeit der islamischen religiösen Jurisprudenz bewundern, die die gegenwärtige Situation mit den Grundsätzen des Islam auszugleichen versucht. Aber man wird sich vor Optimismus hüten müssen. Die furchtbaren Pogrome gegen die armenischen Christen während dieses Krieges und die schroffe Aufhebung der in den sog. Kapitulationen eingeräumten Vorteile auch gegenüber den Anhängern der verbündeten Völker sind starke Warnungssignale. Die öffentliche Meinung in Deutschland ist von der Anschauung der Männer beeinflusst, die den Islam für entwickelungsfähig halten (v. d. Goltz und Ernst Jäckh) im Sinne eines brüderlichen Zusammenarbeitens mit der christlichen Kultur. Gewichtige Stimmen erheben sich dagegen. Wir werden scharf auf der Hut sein müssen.

Das Buch Simons behandelt das Verhältnis von Islam und Christentum im Kampfe um die Eroberung der animistischen Heidenwelt und gibt Beobachtungen aus der Muhammedanermision in Niederländisch-Indien. Was hier gesagt ist, ist nicht ohne weiteres auf die Kulturwelt des Islam und ihr Verhältnis zu den christlichen Kulturvölkern anwendbar. Aber es gewährt doch tiefe Einblicke in das Wesen des modernen Islam. Simon erörtert im ersten Abschnitt die Frage, was die Heiden zum Uebertritt zum Islam bewegt. Unter den heidnischen Völkern ist ein starkes Sehnen, emporzukommen. Nun begegnet ihnen überall der islamische Kaufmann, dem die europäische Kultur die Wege gebahnt hat. Er sieht täglich und stündlich die Religionen, hinter denen eine über das Heidentum hoch emporragende Gottesanschauung steht. Die Koranschulen, die jeder Händler mit den einfachsten Mitteln zu eröffnen in der Lage ist, ziehen die Heiden mächtig an — solange noch keine christliche Schule vorhanden ist. Der Uebertritt zum Islam, der häufig schon aus Geschäftsinteresse erwünscht erscheint, wird ausserordentlich leicht gemacht. Er fordert keinerlei Gemütsbewegung. Er lässt altem Aberglauben und bedenklichen Neigungen freien Raum. Und doch gewährt die neue Religion eine gewisse Befriedigung. Dem Wesen des Islam entspricht es auch, dass der Anschluss an die alte Stammesverfassung leicht herzustellen ist, und dass mit der Religion feste Rechtsformen sich ergeben, die die christliche Missionierung nur schwer herstellen kann. Dass diese Rechtsformen von der Mühe selbständigen Urteils und Handelns befreien, ist ebenso erwünscht wie die Nachsichtigkeit der neuen Religion gegen Faulheit, Lüge und Unzucht.

Umgekehrt wirkt das Heidentum ungünstig auf den sittlich-

religiösen Stand des Islam. Die neue Gottes- und Weltanschauung steigert bei den Neumuhammedanern den Fanatismus, der an sich im Wesen des Islam liegt. Die heidnischen Laster halten von neuem ihren Einzug. Der Alkohol ist verboten, aber das Opium bleibt. Die Verwüstung des Familienlebens, die durch die Polygamie verursacht ist, steigert sich: die islamische Frau steht unter der heidnischen.

Der Siegeszug des Islam unter den Heiden stellt der Heidenmission neue grosse Aufgaben. An diesen Aufgaben darf die Freundschaft mit der Türkei uns nicht hindern. Doch es ist jetzt nicht an der Zeit, darüber zu sprechen.

Alfred Jeremias-Leipzig.

Warneck, D. Joh., *Weltkrieg und Weltmission*. (Das neue Zeitalter, hrsg. von H. Stuhmann. 1. Jahrg. 1915, 2. Heft.) Godesberg a. Rh., Deutscher evang. Volksbund (32 S. gr. 8). 25 Pf.

Der Verf. gibt zuerst einen Ueberblick über die schwere Schädigung, die das Missionswerk durch den Krieg erlitten hat. Nicht nur die deutsche, sondern die gesamte Mission, auch die Englands und Amerikas, steht vor Hemmungen, deren Auswirkungen noch nicht abzusehen sind. Englands Verhalten — Uebertragung des Krieges in die Heidenländer, planmässige Zerstörung blühender Missionskirchen, Verwendung indischer Truppen in Europa — wird scharf getadelt und den englischen Christen der Vorwurf gemacht, dass sie durch Billigung der Regierungspolitik die so verheissungsvoll begonnene internationale Zusammenarbeit untergraben haben, zu einer Zeit, wo die Christenheit vor unvergleichlichen Missionsgelegenheiten stand. Das trübe Gegenwartsbild verleitet nun aber den Verf. nicht dazu, einen bevorstehenden Zusammenbruch der Mission zu befürchten. Die gegenwärtige Lage ist ihm vielmehr eine Trübsalsstunde, die ernste Zukunftsaufgaben in sich birgt und deshalb richtig verstanden sein will. Diese Aufgaben werden in grossen Umrissen gezeigt, wobei mit Recht ein Eingehen auf Einzelfragen vermieden wird, die in ihrer Tragweite erst nach einer Klärung der Gesamtlage übersehen werden können. Reinliche Scheidung von Politik und Mission, Festhalten am tiefsten Missionsmotiv, bauendes, nicht treiberisches Arbeiten in guter deutscher Art: das sind Forderungen, denen man gern zustimmen wird. Der Optimismus des kundigen Missionsmannes, der seine Ausführungen in volkstümlicher, temperamentvoller Sprache zu geben weiss, hat etwas Ueberzeugendes.

M. Weishaupt-Leipzig.

Schall, Pastor em. Alfred, *Das neue preussische Irrlehrengesetz als Anstoss zu einer esoterischen Religionsfortbildung im Protestantismus*. Leipzig 1914, Oswald Mutze (XX, 154 S. gr. 8). 3 Mk.

Am Fluss der Rede, der breit und wogend dem Verf. entströmt, merkt man die Lebhaftigkeit seiner Ueberzeugung und den kampfesmutigen Willen, um ein hohes Ziel zu ringen. Das flösst uns Respekt ein, und doch meinen wir, dass auch dieser Verf. gut täte, seine Selbstzuversicht um einige Grade herabzumindern. Das Christentum in seiner bisherigen kirchlichen Gestalt (und dabei macht er zwischen orthodox und liberal keine grossen Wertunterschiede) leidet ihm an einem schweren Gebrechen. Das ist die Lehre von der ewigen Verdammnis der Bösen. Wie, es soll also wirklich so kommen,

dass der schmerzliche Gegensatz des Diesseits nun auch in die Ewigkeit hinein verlängert und zu einem absoluten zwischen Heil und Unheil gesteigert wird, dass dieses kurze irdische Dasein über ewige Freude und Pein entscheidet? Kann denn der Einzelmensch etwas dafür, ob er zu den Guten oder zu den Bösen tritt? Machen ihn nicht die angeborene Natur und die Verhältnisse zu dem einen und anderen? Und Gott — statt das zu heilen, statt diese Zersplitterung überhaupt nicht aufkommen zu lassen, zieht jene nach beiden Seiten ungeheuerlichen Konsequenzen daraus? Kein Ausdruck, aber auch keiner, ist dem Verf. zu scharf, um die pure Unmöglichkeit einer solchen Gottesvorstellung zu brandmarken. Die Denkräuflichkeit von Theologie und Kirche lässt sie aber ruhig stehen, während doch ringsum eben deshalb der Abfall sich vollzieht. Also Umkehr, Umbildung, esoterische Fortbildung dieses exoterisch-groben Gedankens ist nötig.

Aus drei Elementen setzt sich dem Verf. die bessere und heilende Wahrheit zusammen. Der Kosmos ist auf das Prinzip der Allbeseligung gegründet, will also alle Wesen schliesslich zu vollkommener Seligkeit leiten. Das vollzieht sich auf dem Wege der Wesensevolution; durch unendlich viele Entwicklungsstufen steigt jedes Wesen vom elementarsten chemischen Existieren an empor zur höchsten und für alle gleichen Vollkommenheit. Das Mittel dazu ist die Re-Inkarnation, die Wiederverkörperung des Individualwesens nach Massgabe des Ertrags seiner früheren Existenzen, aber ohne Bewusstsein um diese. Damit ist für den Verf. ein anderer Seelen- und ein anderer Gottesbegriff gegeben, als sie (nach seiner Meinung) dem Dogma eignen. Sein Seelenbegriff ist eine Kombination des spiritistisch-okkulten Begriffs von einem unbewussten Geistwesen unterhalb der Schwelle aller seelischen Bewusstseinszustände und dem aktualistischen Seelenbegriff der Moderne. Letzterer bleibt freilich mehr Drapierung als wirkliches Begriffsmoment. Und seinen Gottesbegriff kennzeichnet er selbst als pantheistischen Monismus, für den es ihm aber schwer gelingen will, die Momente des Personalismus und einer weltdurchdringenden Immanenz, vermöge deren schliesslich alles ein Ausdruck des Wesens der Gottheit ist, wirklich miteinander zu vereinigen. Durch jene esoterischen Wahrheiten aber scheint nun dem Verf. das ganze Lebensrätsel gelöst. Dieses Leben in unserem empirischen Sein mit all seinen äusseren und inneren Verschiedenheiten ist eben eine notwendig immer unvollkommene Stufenbildung auf der ungeheuren Leiter der Existenzen; es ringt sich mit unentrinnbarer Notwendigkeit doch zum Ziele durch, allem gegenteiligen Anschein von heute zum Trotz. So genommen hat der Gottesglaube den inneren Widerspruch überwunden; der Gnadengedanke findet vollen Raum usw.; ja das Heil der Theologie, der Kirche, der Religion, ja der Welt überhaupt ist jetzt fest begründet. Denn es braucht sich nur diese tiefere Erkenntnis allgemein durchzusetzen, dann bricht das Zeitalter der allgemeinen Versöhnung an.

Es ist ein ehrlicher, aber doch etwas blinder Eifer, der aus dem Buche zu uns redet. Blind, denn der Verf. weiss zwar am Gegner die Stelle, wo er ihm sterblich scheint, zu entdecken. Aber die Lücken seiner eigenen Waffenrüstung wird er nicht ebenso gewahr. Warum bedarf denn seine Welt und sein Gott doch immer noch dieser ungeheuren Mächte von Elend und Sünde, um zum Ziele zu kommen? Gäbe es nicht einen friedlicheren und kürzeren Weg? Und soll der Gegensatz zwischen Gut und Böse (zunächst im sächlichen, nicht im persönlichen Sinne von uns gemeint) wirklich aufhören, ein-

absoluter zu sein? Und endlich: die reine Hypothese der Präexistenzen und der Postexistenzen, das Phantom eines grundsätzlich unbewussten Geistwesens, der logische Widersinn einer geistigen Entwicklung, die doch ihrer eigenen Momente gar nicht auf geistige Weise habhaft ist usw.? Fast möchten wir auf den Verf. das Wort anwenden, das er selber der Kirche ins Stammbuch schreibt: „Bloss sich einbilden, dass man in seiner Fassung, Ableitung und Unterbauung des Gottesglaubens . . . die wohlbefriedigende Antwort auf alle religiösen Zweifel und Bedenken bezüglich der Sittlichkeit der Welt-einrichtungen besitze, das kann man“ (S. 79).

Aber nicht damit möchte ich diese Besprechung schliessen. Vielmehr möchte ich darauf hinweisen, dass wir nicht gut tun würden, an solchen Erscheinungen einfach vorüberzugehen. Wir müssen die Problemstellung, die hier einen eifrigen Denker auf allerdings unmögliche Wege treibt, recht ernst auf uns wirken lassen und suchen, ihr gerecht zu werden. Mit den grossen Paradoxien des Christentums — Zeit und Ewigkeit, Gericht und Gnade — müssen wir uns immer neu und vertieft auseinandersetzen. Als Anregung dazu vermag das Buch des Verf.s nachdrücklich zu wirken. Bachmann.

Dunkmann, Dr. theol. K. (Prof. d. Theol. in Greifswald), Gehört Jesus in das Evangelium? (21. Heft von „Salz und Licht“, Vorträge und Abhandlungen in zwangloser Folge.) Barmen 1914, Wuppertaler Traktat-Gesellschaft (Biermann) (30 S. gr. 8). 40 Pf.

Die Frage, ob Jesus in das Evangelium gehöre, ist vor etwa zwei Jahrzehnten durch einen „bekannten, viel genannten Gelehrten“ zwar nicht erst aufgeworfen, aber in die allgemeine Diskussion geworfen worden. Sie hat darum die höchste Wichtigkeit erlangt, weil sie jetzt auch von einer Richtung innerhalb der Kirche verneint wird, und weil man behauptet, die zentrale Stellung Jesu schade dem Christentum in den Augen der modernen Kultur. Um diese Frage zu erörtern, geht der Verf. davon aus, dass im Mittelpunkt aller Religion der lebendige Gott stehen müsse und seine Verehrung. Er erkennt auch die Forderung der Modernen an, dass die rechte Gottesverehrung ein Gottesdienst der Innerlichkeit sei. Um nun diesen Begriff näher zu bestimmen, befragt er die Bergpredigt und findet darin als die Lehre Jesu, dass das Merkmal der rechten Innerlichkeit das Gott in Gehorsam und Vertrauen hingeebene, reine Herz sei, und dass „der Massstab der vollkommenen Innerlichkeit des Herzens gegen Gott die Sittlichkeit ist“, die sich am schönsten in einer sich selber verleugnenden Liebe entfaltet. In diese Religion gehört nun Jesus unbedingt hinein als ihr Mittelpunkt, und zwar 1. weil er seine Lehre mit seinem eigenen Leben bezeugt, 2. gerade dadurch das Gefühl der Schuld weckt, die Schuldbeladenen aber an sich zieht und ihnen die Schuld vergibt und 3. seine Anhänger in ein Leben der Heiligung führt. Allerdings muss dabei zugegeben werden, dass Jesus im Mittelpunkt der Religion steht nur für Menschen, die durch ihn Erkenntnis der Sünde gewonnen haben. Für sie aber ist er nicht bloss Vorbild, sondern Heiland. Sehr ansprechend ist (S. 24) eine Begründung, wie derselbe Jesus, der in seiner Heiligkeit uns richtet, doch zugleich Heiland sein kann: heilig ist er ja, weil er sündlos, d. h. ohne Selbstsucht, weil er ganz selbstverleugnende Liebe ist — so liegt gerade in seiner Heiligkeit zugleich der Grund, dass er vergibt. — Das Heft enthält eine sehr lichtvolle Darstellung, die etwas

Zwingendes an sich hat, und der man nur eine weitreichende klärende Wirkung wünschen kann. Gedacht ist ein Leserkreis im gebildeten Publikum. Um dieser Voraussetzung willen ist die Begründung bisweilen etwas breit und fehlt andererseits alles gelehrte Material. Bei einem Neudruck möchte eine Reihe von Druckfehlern beseitigt werden. Scherffig-Leipzig.

Liebe, Wolfgang, Das Religionsproblem im neueren Drama von Lessing bis zur Romantik. (Hermana, Ausgewählte Arbeiten aus dem germanischen Seminar zu Halle. Herausgegeben von Philipp Strauch. XII.) Halle 1914, Max Niemeyer (XVIII, 267 S. gr. 8). 8 Mk.

Die Romantik ist das Lieblingsgebiet der neueren literaturgeschichtlichen Forschung. Die Wendung zur „Neuromantik“ in der modernen Dichtung mag mit dazu beigetragen haben, die geistesgeschichtliche Bedeutung jener Epoche neu zu würdigen. Man hatte, geblendet durch die allerdings überragend künstlerische Grösse unserer klassischen Dichtung, den selbständigen Wert der romantischen Periode lange Zeit übersehen. Jetzt hat man ihn gleichsam neu entdeckt. Ihr selbständiger Wert liegt in ihrem Charakter als Lebensbewegung und in ihrer zentralen Beziehung zum religiösen Problem. Beides dokumentiert sich in der Tatsache, der Liepes eingehende Untersuchungen gelten, in der Tatsache der romantischen Zeitdramen. Weder Goethe noch Schiller haben, von ihren Jugendwerken abgesehen, Zeitdramen im eigentlichen Sinne geschrieben. Aber die Romantiker haben die Bewegung, in der sie lebten, dramatisch gestaltet. Sie konnten es, eben weil sie in einer Lebensbewegung standen, die dem Zeitdramatiker jene grosse Resonanz gab, deren er bedarf. Gerade der dramatische Ausdruck aber der romantischen Bewegung enthüllt ihren eigentlichen, den religiösen Kern. Mithin treffen die Forschungen Liepes, die auf eine Darstellung der Entwicklung des religiösen Problems vom aufklärerischen „Toleranzdrama des Deismus“ (Nathan) und vom „moralistischen Kantianer“ Schiller bis zu Eichendorff zielen, das Herz der ganzen romantischen Periode.

Mit Recht wird darum ein ganzes Kapitel der Romantik überhaupt gewidmet. Die Sachkunde und das tiefe Verständnis, mit dem hier die Eigenart der romantischen Problemstellung und die grossen Grundzüge ihrer innerlich notwendigen Entwicklung dargestellt wird, entscheidet denn auch zugleich das Urteil über die folgenden literargeschichtlichen Untersuchungen. Von der grundsätzlich intuitiven Stellung zur Welt, vom aufwogenden und alles überflutenden Gefühl aus erhebt sich die Sehnsucht nach einer neuen Einheit der in Geist und Leib, Ich und Du, Gutes und Böses gespaltenen Welt. In der enthusiastischen Lebensäusserung schlechthin, möge sie nun Kunst oder Religion oder Liebe heissen, wird das neue Einswerden mit der Unendlichkeit erlebt. Diese Erfassung des Unendlichen aber zwingt zu neuer symbolischer Form. Jedoch die schöpferische Kraft, neues zu gestalten, fehlt, so dass die hoch aufgestiegene Kurve plötzlich niedergeht im Anschluss an den Katholizismus. In Hölderlins Empedokles, in Tiecks Genoveva und in den einzelnen Perioden des dramatischen Schaffens Zacharias Werners spiegelt sich diese Entwicklung wider. In Arnims, Brentanos und Eichendorffs Werken kommt sie zur vorläufigen Ruhe im Sarkophag des orthodoxen Katholizismus, bis sie in neuer Orientierung zuerst bei Hebbel wieder erwacht.

Gewiss haben viele Partien des ausserordentlich fleissigen

Buches nur für den Literaturhistoriker Wert, dem vor allem die ausführliche Behandlung der Person und der Werke Z. Werners willkommen sein wird. Auch die romantischen Dramen selbst sind für uns meist nur noch „historisch“ zu genießen. Das ist um so eigentümlicher, als die romantische Problemstellung und Bewegung selbst doch offenbar Blut von unserem Blute ist. Davon gibt auch die innere Lebendigkeit der Darstellung Liepes von neuem Zeugnis. Und um deswillen darf sein Buch auch auf allgemeines Interesse rechnen!

L. Jacobskötter-Bremen.

Glage, Pastor M., Der rechte Kriegermann. Etliches aus seiner h. Rüstkammer. Hamburg 1915, Agentur des Rauhen Hauses (174 S. gr. 8). 2 Mk.

Dies als Erinnerungsschrift bezeichnete Heft besteht aus elf Predigten und zehn Ansprachen, welche während der Zeit vom 2. August 1914 bis zum Geburtstage des Kaisers 1915 in der Anscharkapelle zu Hamburg gehalten sind. Die Schrift will nach dem Vorwort festzuhalten suchen, was die Kriegerzeit der Anschargemeinde gesagt, gegeben und genommen hat. Wird auch die jeweilige Kriegslage in den Reden nur gestreift, so ist doch entsprechend ihrer Tendenz die durch den Krieg in unserem Volke geschaffene Situation für die Textbehandlung massgebend, wie schon die Themen andeuten. So lautet die Ueberschrift der Predigt über die Epistel des 8. Sonntags n. Trin. (Röm. 8, 12—17): „Die Mobilmachung der Kinder Gottes. Christen an die Front!“ Die Epistel vom 9. Sonntage n. Trin. über 1 Kor. 10, 1—13 ist überschrieben: „Krieg im Kriege.“ In keiner Weise werden diese Predigten und Ansprachen zu Kriegerreden im üblichen Sinne. Mit voller Entschiedenheit betont der fest auf dem Boden der Reformation stehende Prediger, was unser Volk an religiös-sittlichen Kräften bedarf und wer diese Kräfte darbietet. Was diese Predigten auch dem Leser anziehend macht, ist nicht ein Suchen nach neuen Gedanken, auch nicht die Gabe, alte Gedanken in ein eigenartiges Gewand zu kleiden, sondern die Energie, mit der überall die göttlichen Gedanken in ungekünstelter, schlichter Form zur Geltung gebracht werden. Man spürt, dass hinter den Worten eine geisterfüllte Persönlichkeit steht. Nur ganz vereinzelt finden sich Ausführungen, die zu Widerspruch reizen; auf S. 158 wird gesagt, dass alle die Vorzeichen des Endes, die der Herr seinen Jüngern angegeben hat, jetzt zusammentreffen: das Evangelium ist verkündigt in der ganzen Welt, das Volk Israel steht im Zeichen des Zionismus, der die zerstreuten Gebeine wieder zusammenbringt usw. Hier dürfte ein Fragezeichen am Platze sein.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Kurze Anzeigen.

Das heilige Evangelium Jesu Christi nach Matthaeus, nach der Vulgata übersetzt von Dr. Benedict Weinhart, durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Dr. Simon Weber. 3. Auflage. Taschenausgabe. Freiburg i. B. 1915, Herder (VIII, 64 S. 12). 20 Pf.

Es ist erfreulich, dass dieses Evangelium von römisch-katholischer Seite „zum Trost und zur Erbauung in den Schützengräben und zu Hause“ herausgegeben und vom Freiburger Erzbischof warm empfohlen ist. Es ist zu hoffen, dass so nicht nur das Evangelium Jesu Christi den Katholiken bekannter wird, sondern dass sie auch etwas mehr Verständnis für evangelisches Christentum gewinnen, das sich an dieses Evangelium hält. — Die Uebersetzung ist im ganzen geschickt und gelegentlich moderner als die Luthers; Volkstümlichkeit hätte der Verf.

mehrfach von Luther lernen können (z. B. bei dem Wort: aus der Fülle des Herzens redet der Mund). Die kurzen Erklärungen wollen nicht in die Tiefe dringen, sondern nur notwendigstes erklären und die Anstöße beseitigen, die ein Katholik an dem Schriftwort nehmen könnte (so wird Transsubstantiation und Messopfer in den Abendmahls-text hineingedeutet; trotz 1, 15 die dauernde Virginität der Maria auf Grund der Lehre der Kirche behauptet; die Brüder Jesu werden unter Berufung auf Gal. 1, 19 vermittelst der Gleichung Alphaeus = Kleophas zu Vettern Jesu erklärt). Wahrscheinlich erreichen sie ihren Zweck bei den Lesern, für die sie bestimmt sind.

Lic. Schultzen-Peine.

Müller, Johannes, Der Tod fürs Vaterland und die Hinterbliebenen. (Reden über den Krieg, 4.) München 1915, C. H. Beck (Oskar Beck) (48 S. 8). 50 Pf.

Heil im Unheil, der Tod und das Leben, der Tod fürs Vaterland, verschiedener Einsatz und Gewinn, das Reifen auf dem Schlachtfeld, die Hinterbliebenen, Verlust und Ersatz — das sind die überschriftlichen Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel dieser vierten Rede über den Krieg, mit der uns der Verf. beschenkt hat. Von hoher Begeisterung selbst erfüllt, findet er herrliche Worte für diese Tat, die, wo sie das wirklich ist, als was sie Spruch und Lied aller Zeiten gefeiert hat, Blüte edelsten Geisteslebens ist, Sieg über alle selbstischen Triebe der Seele.

Nicht ganz kann ich dem Verf. beistimmen, wenn er den Tod fürs Vaterland so ganz von anderen Handlungen, die doch aus der gleichen Gesinnung geboren sind und vielleicht als sittliche Leistung in einzelnen Fällen ebenso hoch oder gar noch höher einzuschätzen sein dürften, isoliert und nicht daran denkt, dass die Lebensbetätigung im Berufswerk des Friedens gar nicht so selten auch Opfer fürs Vaterland werden kann, das hier um so schwerer wird, als jeglicher Nimbus fehlt. Auch das, was Müller vom „gewöhnlichen“ Tode sagt, übersieht doch, dass es auch hier Heldengröße im Sterben gibt. Was ich schon in der Reihe der Ueberschriften vermisse, eine besondere Erörterung der Liebe zum Vaterlande, das fehlt für mich auch in den Ausführungen. Ich kann mir keine Vaterlandsliebe denken, die nicht mit der Christenliebe wesentlich identisch wäre. Wir sollen das Leben für die Brüder lassen, das ist's, was den Tod fürs Vaterland zu höchster Ehrenpflicht macht.

Kein Geringerer als Blücher hat einmal unter Verweisung auf dies Wort das Recht der allgemeinen Wehrpflicht verfochten und damit Einwendungen des Bischofs Eylert, der diese Pflicht nicht auf Mennoniten angewandt wissen wollte, zum Schweigen gebracht. Dem Christen ist der Tod fürs Vaterland Liebespflicht. Er bleibt, ihn erleidend, in der Nachfolge des Herrn. Er kann zu solcher Tat nur fähig werden in der Kraft seines Geistes. | D. August Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Pastor Unger. Ein Lebensbild aus der sächs. Landeskirche. Hrg. im Auftr. der niedererzgebirg. Pastorenkonferenz. Oetzsch, Formular-Verl. Neufriedstein (85 S. 8 m. Abbildgn.). 1.20.

Bibelangaben u. -Uebersetzungen. Schriften, Die heiligen, des Alten Bundes. Hrg. v. Prof. Dr. Nivard Joh. Schlögl, O. Cist. IV. Bd. Die prophet. Bücher. 1. Ješa'ja. 2. Jirmeja, Klagelieder, Baruk, Brief Jirmejas (Baruk 6). 3. Jehezkel. 4. Daniel, Zwölfprophetenbuch. Wien, Orion-Verlag (XXI, 99 u. 43 S. 4). 5 M.

Biblische Hilfswissenschaften. Beer, Prof. D. Dr. G., Hebräische Grammatik. 1. Bd. Einleitung. Schrift-, Laut- u. Formenlehre. Die Nomina. (Sammlung Göschel. Nr. 763.) Berlin, Göschel (144 S. 8). 90 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Swoboda, Dr. Heinr., Trient u. die kirchliche Renaissance. Schauplatz, Verlauf u. Ertrag des Konzils v. Trient. Unter Mitarbeit v. Prof. Dir. Vinzenz Casagrande, Drs. Jos. Lehner, Balthasar Rimbl, Frz. M. Schindler, Ernst Tomek, Frz. Zehetbauer sowie v. Dr. Paul M. Baumgarten bearb. u. hrg. Mit 85 Abbildgn. im Text, 8 Tafelbildern u. 3 Beilagen. 3. Aufl. Wien, A. Holzhausen (132 S. Lex.-8). 5.20.

Reformationsgeschichte. Giese, Erich, Untersuchungen über das Verhältnis von Luthers Sprache zur Wittenberger Druckersprache. Halle, Phil. Diss. 1915. Halle, Karras (VIII, 152 S. 8). — Schm, Dr. phil. Walt., Territorium u. Reformation in der hessischen Geschichte. 1526—1555. Marburg, Phil. Hab.-Schr. 1914. [Auch in: „Urkundl. Quellen z. hess. Reformationsgeschichte.“ 1. Bd.] Marburg, Elwert (XVI, 186 S. 8). — Thudichum, Maurice Ch. A., Calvin als Pädagoge. München, Phil. Diss. 1915. Genf, Kundig (103 S. 8).

Kirchengeschichte einzelner Länder. Geissler, Gen.-Schr. Bruno, Die evangelischen Gemeinden in den Kriegsgebieten. Schilderungen aus Berichten an den Gustav-Adolf-Verein, hrg. v. G. 4. (ergänzte) Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (80 S. 8 m. 4 eingedr. Kartenskizzen). 50 M. — Harms, Klaus, Das Domkapitel zu Schleswig von seinen An-

fängen bis zum Jahre 1542. Kiel, Phil. Diss. 1915. [Schriften d. Ver. f. Schlesw.-Holst. Kirchengesch. 1. Reihe. 7. Heft.] Preetz, Hansen (XI, 177 S. 8). — **Jacobsböcker**, Dompred. Ludw., Unser Kriegserlebnis. In seiner geistesgeschichtl. Bsdcutg. dargestellt. Leipzig, Veit & Co. (VII, 90 S. 8). In Pappbd. 1.50. — **Katholizismus**, Der deutsche, im Weltkriege. Gesammelte Kriegsaufsätze aus der Zeitschrift „Theologie u. Glaube“, hrsg. v. den Professoren der bischöfl. philosophisch-theolog. Fakultät zu Paderborn. Mit e. Vorwort v. Bisch. Dr. Karl Jos. Schulte. Paderborn, F. Schöningh (VII, 192 S. gr. 8). In Pappbd. 2.50. — **Lieberknecht**, Predigersem.-Insp. Pfr. Lic. Paul, Geschichte des Deutschkatholizismus in Kurhessen. Marburg, N. G. Elwert's Verl. (VIII, 116 S. gr. 8). 2.50. — **Meyer**, Wilh., Vom ehrlichen Krieg. Ein Büchlein v. Gott u. uns Deutschen. Marburg, N. G. Elwert's Verl. (89 S. 8). 1 M. — **Theologen**, Deutsche, üb. den Krieg. Stimmen aus schwerer Zeit, gesammelt u. hrsg. v. Wilh. Laible. Leipzig, Dörffling & Franke (247 S. gr. 8). 3.50.

Papsttum. Hilling, Prof. Dr. Nik., Die Reformen des Papstes Pius X. auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung. 3. Bd. Bonn, P. Hanstein (XIV, 136 S. 8). 1.80. — **Lange**, Johannes, Das Staatensystem Gregors VII. auf Grund des Augustinischen Begriffs von der „libertas ecclesiae“. Greifswald, Phil. Diss. 1915 (81 S. 8).

Orden u. Heilige. Bibliothek, Mythologische. Hrsg. v. der Gesellschaft f. vergleich. Mythenforsch. VIII. Bd. 2. Heft. Fries, Carl, Die Attribute der christlichen Heiligen. Mit e. Anh.: Zur Offenbarung Johannis. Leipzig, J. C. Hinrichs (66 S. Lex.-8). 3 M. — **Groeteken**, Friedrich Albert, Die Franziskaner an Fürstenhöfen bis zur Mitte des 14. Jahrh. Münster, Phil. Diss. 1915. Münster i. W., Buschmann (56 S. 8). — **Schäfer**, Albrecht, Die Orden des H. Franz in Württemberg bis zum Ausgang Ludwigs des Bayern. Tübingen, Phil. Diss. 1915. Stuttgart, Druck. der Paulinenpflege (VIII, 109 S. 8). — **Schlager**, Prov.-Sekr. Pat. Patricius, O. F. M., Totenbuch der sächsischen Franziskaner-Ordensprovinz vom hl. Kreuze. Düsseldorf (Provinzialat der Franziskaner) (195 u. 43 S. Lex.-8). Geb. in Leinw. 5 M.

Mystik. Zimmermann, Pfr. Christoph, Die Beteiligung der Sinnesgebiete an der religiösen Ekstase. Eine psychol.-statist. Untersuchung der Ekstasen, Visionen u. Offenbarungen Suso's u. der hl. Therese. Tübingen, Phil. Diss. 1915. Darmstadt, Bender (78 S. 8).

Christliche Kunst u. Archäologie. Atz, Konservat. Karl, Die kirchliche Kunst in Wort u. Bild. Praktisches alphabetisch geordnetes Handbuch f. Geistliche, Lehrer, Künstler, sowie f. Mitglieder des Kirchenverbandes u. des Paramentenvereins. Neusarb. v. Steph. Beissel, S. J. 4. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (VIII, 623 S. Lex.-8 m. 1510 Abbildg. u. 1 Titelbilde). 22 M. — **Kunstdenkmäler**, Die, der Prov. Hannover. Hrsg. v. der Prov.-Kommission zur Erforsch. u. Erhalt. der Denkmäler in der Prov. Hannover. 13. Heft. IV. Reg.-Bez. Osnabrück. 3. Die Kreise Wittlage u. Bersenbrück. Bearb. v. Dr. Arnold Nöldeke. Hannover, Th. Schulze (XVIII, 197 S. Lex.-8 m. 168 (z. Tl. farb.) Abbildg. u. 15 Taf.). Geb. in Leinw. 6 M.

— **Marla** im Rosenhag, Madonnen-Bilder alter deutscher u. niederländ.-fläm. Meister. (Die Ausstattung besorgte Karl Köster. 1.—40. Taus.) (Die blauen Bücher.) Königstein i. T., K. R. Langewiesche (VIII, 96 u. IV S. Lex.-8). 1.80. — **Preuss**, Prof. Lic. Dr. Hans, Das Bild Christi im Wandel der Zeiten. 113 Bilder auf 96 Taf., gesammelt u. m. e. Einführ. sowie m. Erläuterng. versehen. (Den Schutzumschlag u. die Einbd.-Decke zeichnete Prof. Walt. Tiemann.) Leipzig, R. Voigtländer (215 S. gr. 8). 3.50.

Dogmatik. Becker, Carl, Religion in Vergangenheit u. Zukunft. Berlin, H. Steinitz (227 S. 8). 2 M. — **Bonus**, Arth., Religion als Wille. Grundlegendes zur neuen Frömmigkeit. Jena, E. Diederichs (IV, 124 S. 8). 2.50. — **Hintz**, Helmuth, Mittelalterliche Geschichtsanschauung u. Eschatologie in einem Apokalypsekommentar aus dem 13. Jahrh. (Scriptum super Apocalypsim, cod. Prag ed. 1873.) Greifswald, Phil. Diss. 1913. Greifswald, Adler (94 S. 8).

Apologetik u. Polemik. Hettinger, Dr. Frz., Apologie des Christentums. II. Bd.: Der Beweis des Christentums. 2. Abtlg. 10. verb. Aufl., hrsg. v. Prof. Dr. Eug. Müller. Freiburg i. B., Herder (V, 530 S. 8). 5 M.

Homiletik. Eisenberg, Pfr. Felddivis.-Pfr. C., Zwölf Feld-Predigten. Marburg, N. G. Elwert's Verl. (48 S. 8). 50 M. — **Heer**, Pfr. Frid., Waffen des Lichtes. Kriegspredigten. Zürich, Art. Institut Orell Füßli (86 S. 8). 1 M. — **Kirmss**, Pfr. D. Dr. Paul, Fürchte dich nicht, denn ich bin m. dir. 4. Reihe der Kriegspredigten. Berlin, Hutten-Verlag (46 S. kl. 8). 40 M. — **König**, Past. Karl, Nach der Rückkehr aus Galizien. Kriegspredigt. Bremen, F. Leuwer (19 S. 8). 50 M. — **Naumann**, Pfr. Prof. D. Gottfr., Stark in Gott. 10 Predigten aus der Kriegszeit. Leipzig, J. C. Hinrichs (70 S. 8). 1 M.

Liturgik. Müller, Pfr. Hans, Das Kirchenjahr. Eine Verständig. üb. kirchl. Frömmigkeit. Leipzig, P. Eger (32 S. 8). 60 M. — **Schäfer**, pens. Prof. Dr. Bernh., Liturgische Studien. Beiträge zur Erklär. des Breviers u. Missale. 4. Bd. Von Ostern bis Allerheiligen. Regensburg, F. Pustet (XV, 294 S. 8). 3.80.

Erbauliches. Ackeremann, Pfr. Johs., Deutscher Kriegspsalter 1915. Den Vaterlandsverteidigern zu Trost u. Stärkz. geboten. Gotha, F. A. Perthes (32 S. 16). 15 M. — **Aus Gottes Wost**. (Zusammengestellt durch Past. Schrenk. Die Bilder sind gezeichnet v. Meta Voigt.) Bethel b. Bielefeld, Verlagsbuchhandlung der Anstalt Bethel (80 S. 16). 10 M. — **Kooh**, D. D., Stille zu Gott! Ein Trostbuch f. Kriegsleidtragende. Stuttgart, Verlag f. Volkskunst (VI, 243 S. kl. 8 m. 1 Abb. u. 2 Taf.). Geb. in Leinw. 1 M. — **Murray**, A., Das Gebetsleben. Autoris. Uebersetzg. von E. v. Feilitzsch. Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (116 S. 8). 75 M. — **Schneller**, D. Ludw., Weihnachts-

Erinnerungen. Leipzig, H. G. Wallmann (121 S. 8). Geb. in Leinw. 2 M. — **Schöttler**, Gen.-Superint. H., Das Schwert des Geistes. Allen deutschen Streitern zu Kampf u. Sieg! Gottes Wort f. den tägl. Gebrauch, ausgewählt, m. Leitwort u. Lesetafel versehen. Berlin, Verlag des ev. Bundes (XVI, 398 S. 16). 1.20.

Mission. Steiner, P., 100 Jahre Missionsarbeit. Zur Erinnerung an das 100jähr. Bestehen der Basler Mission 1815—1915. Im Auftrage der Basler Missionsgesellschaft dargestellt. Basel, Basler Missionsbuchh. (120 S. Lex.-8 m. Abbildg. u. 1 eingedr. Kartenskizze). 1.60.

Kirchenrecht. Haring, Prof. D. Dr. Joh. B., Grundzüge des katholischen Kirchenrechtes. 2., neusarb. Aufl. Graz, Moser (XII, 912 S. gr. 8). 12.50. — **Quellensammlung** f. das geltende Kirchenrecht, insbesondere zum Gebrauche bei akademischen Seminarübungen, hrsg. v. Prof. Dr. Nik. Hilling. 1. Heft. Hilling, Prof. Dr. Nik., Die Erlasse des Papstes Pius X. üb. den Priesterberuf u. die Standespflichten u. Standesrechte der Geistlichen. 2. Heft. Hilling, Prof. Dr. Nik., Das summarische Prozessverfahren in Disziplinar- u. Strafsachen der Geistlichen u. die Amtsenthebung der Pfarrer im Verwaltungswege. 3. Heft. Hilling, Prof. Dr. Nik., Die kanonische Form der Verlobnisse u. der Eheschliessung. Bonn, P. Hanstein (56 S.; 50 S.; 51 S. 8). Je 80 M.

Universitäten. Albus, Das, Der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665—1865. Hrsg. v. Frz. Gundlach. Kiel, Lipsius & Tischer (X, 709 S. Lex.-8). 30 M. — **Seiling**, ehem. Prof. Max, Das Professorentum, „der Stolz der Nation“? Mit e. Anh.: Gelehrtenlogik. 3. Aufl. Leipzig, Mutze (VIII, 104 S. 8). 1.50.

Philosophie. Draeger, Georg, Johann August Eberhards Psychologie u. Aesthetik. Halle, Phil. Diss. 1915. Halle. (Berlin, Rosensthal) (III, 70 S. 8). — **Girkon**, Hans, Darstellung u. Kritik des religiösen Illusionsbegriffes bei Ludwig Feuerbach. Erlangen, Phil. Diss. 1915. [Vollst. in: „Theol. Arbeiten aus d. Rhein. wiss. Predigerver.“ N. F. 15. Heft.] Tübingen, Laupp (IV, 73 S. 8). — **Günther**, Oskar, Das Verhältnis der Ethik Thomas Hill Greens zu derjenigen Kants. Leipzig, Phil. Diss. 1915. Dresden-A., Beyer (84 S. 8). — **Hartmann**, Karl, Der Pessimismus Schopenhauers u. seine Beziehungen zu verwandten Strömungen in der Philosophie. Erlangen, Phil. Diss. 1915. Göttingen, Haensch (73 S. 8). — **Hilpert**, Constantin, Die Unterscheidung der intuitiven Erkenntnis von der Analyse bei Bergson. Breslau, Phil. Diss. 1915. Berlin, Schlicke (XIV, 98 S. 8). — **Lange**, Frdr. Alb., Geschichte des Materialismus u. Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. 9. Aufl. Mit dem Stahl-Bildnis des Verf. Biographisches Vorwort u. Einleitg. m. krit. Nachtrag in 3., erweit. Bearbeitg. v. Herm. Cohen. 2 Bde. Leipzig, F. Brandstetter (XVIII, 430 u. 125, u. XIV, 544 S. gr. 8). 6 M. — **Pfüger**, Jul., Die Formschönheit einfacher geometrischer Gebilde. Bausteine zu e. wissenschaftl. Aesthetik. Stuttgart, J. B. Metzler (47 S. gr. 8). 2.80. — **Rokate**, Georg, Immanuel Herm. Fichte. Charakteristik seines Systems der Ethik. Jena, Phil. Diss. 1915. Leipzig, Spohr (54 S. 8). — **Schaefer** geb. Mahr, Paula, Die Philosophie Berkeleys u. die Entwicklung des Kausalproblems. Erlangen, Phil. Diss. 1915. Essen (Ruhr), Girardet (40 S. 8). — **Schenble**, Alfons, Beiträge zur logischen Methodenlehre. München, Phil. Diss. 1915. Borna-Leipzig, Noske (IX, 51 S. 8). — **Schütz**, Paul, Das künstlerische Element in der Metaphysik Schleiermachers. Jena, Phil. Diss. 1915. Bremen, Traktathaus (47 S. 8). — **Slotty**, Martin, Die Erkenntnislehre S. A. Kierkegaards. Erlangen, Phil. Diss. 1915. Cassel, Pillardy & Augustin (78 S. 8). — **Spehner**, Edmund, Malebranches Lehre von der Erkenntnis in psychologischer Hinsicht. München, Phil. Diss. 1915. Borna-Leipzig, Noske (62 S. 8). — **Strack**, Clara, Ursprung u. sachliches Verhältnis von Leibnizens sogenannter Monadologie u. den Principes de la nature et de la grâce. I. Tl. Die Entstehungsgeschichte der beiden Abhandlungen. Berlin, Phil. Diss. 1915. Berlin, G. Reimer (92 S. 8). — **Waibel**, Edwin P. B., Der Pragmatismus in der Geschichte der Philosophie. Bonn, Phil. Diss. 1915. [Vollst. in: „Archiv f. system. Philosophie.“] Bonn, Ludwig (94 S. 8). — **Zöckler**, Karl, Der Entwicklungs-Gedanke in Schellings Naturphilosophie. Giessen, Phil. Diss. 1915. [Aus: „Archiv f. Philos.“ I. Abt. 28. Bd. — N. F. 21. Bd.] Berlin (Simion) (S. 257—296 8).

Schule u. Unterricht. Paasch, Oberl. Hermann, J. Sturms u. Calvins Schulwesen. Münster, Phil. Diss. 1915. Diesdorf b. Gräbersdorf, Buchdr. der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten (79 S. 8). — **Weimer**, Realgymn.-Dir. Prof. Dr. Herm., Geschichte der Pädagogik. 4., verm. u. verb. Aufl. (Sammlung Götschen. Nr. 145.) Berlin, Götschen (160 S. 8). 90 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Aiohele, Walther, Biblische Legenden der Schifiten aus dem Prophetenbuch des Hoseini. Heidelberg, Phil. Diss. 1915. [Aus: „Mitteilg. d. Sem. f. orient. Sprachen zu Berlin.“ 18. Bd., 2. Abt.] Berlin, Reichsdr. (32 S. 8). — **Schwenn**, Friedrich, Griechische Menschenopfer. Rostock, Phil. Diss. 1915. [Ersch. vollst. u. d. T.: „Die Menschenopfer bei den Griechen u. Römern“ in: „Religionsgeschichte. Versuche u. Vorarbeiten.“ 15. Bd., 3. Heft.] Halle a. S., Lippert (S. 18—31 8). — **Weinrich**, Otto, De dis ignotis observationes selectae. [Aus: „Archiv f. Religionswissenschaft.“ 18. Bd.] Halle, Hab.-Schr. 1915. Dresden, Teubner (52 S. 8).

Judentum. Mises, Gymn.-Relig.-Prof. Dr. Jos., Die älteste gedruckte deutsche Uebersetzung des jüdischen Gebetsbuches a. d. J. 1530 u. ihr Autor Anthonius Margaritha. Eine literarhistor. Untersuchung. Wien, R. Löwit (57 S. 8). 2 M. — **Neufeld**, Siegfert, Die halleschen Juden im Mittelalter. Strassburg, Phil. Diss. 1915. Berlin, Streisand (104 S. 8). — **Nienhaus**, Frz., Die Juden im ehemaligen Herzogtum Cleve unter brandenburgisch-preussischer Verwaltung. Münster, Phil. Diss. 1915. Münster i. W., Gross (XI, 107 S. 8). — **Singermann**, Dr. Fel.,

Ueber Juden-Abzeichen. Ein Beitrag zur sozialen Geschichte des Judentums. (Gedruckt m. Beihilfe der Zunz-Stiftg.) Berlin, L. Lamm (51 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 2.50.

Soziales. Croll, Walther, Die Entwicklung der Anschauungen über soziale Reform in der deutschen Sozialdemokratie (nach den sozialdemokratischen Parteitageprotokollen von 1890 bis 1912). Berlin, Phil. Diss. 1915. Berlin, Ebering (86 S. 8).

Zeitschriften.

Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig. 12. Jahrg., 1913: J. Heepe, Die Organisation der Altarpfunden an den Pfarrkirchen der Stadt Braunschweig im Mittelalter. — 13. Jahrg., 1914: F. Schneider, Aus den Schicksalsjahren der Universität Helmstedt. Briefe von Karl Friedrich Häberlin an Johann Ludwig Klüber 1792—1815.

Katholik, Der. 95. Jahrg., 1915, 9. Heft: Chr. Schreiber, Exegetische Streifzüge in das Gebiet der Dogmatik. C. H. Schmitz, Theologische Gedanken zum letzten Dekret Pius' X. über die Lehre des hl. Thomas v. Aquin (Forts.). K. Lübeck, Die Wiederfirmung in der griechisch-russischen Kirche. G. Brunner, Die Veranlassung zu Cyprians „De zelo et livore“. J. Selbst, Kirchliche Zeitfragen. Prof. Dr. Philipp Kneib †.

Memnon. 6. Bd., 1913: H. Vincent, Les noms de Jérusalem. H. H. Figulla, Istars Fahrt ins Toten-Land. R. Neumann, Der 2. Merseburger Zauber-Spruch. — 7. Bd., 1915: P. Asmussen, Die Einwanderung Israels in Kanaan.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 59. Jahrg., 1915, 10. Heft: F. Flad, Johann Martin Flad, Missionar in Abessinien. J. Lochmann, Was sieht die Primitiven zum Christentum? J. Rauws, Niederländisch-Indien. H. Schöllkopf, Offenbarungsglaube und Religionsgeschichte. Rundschau.

Rundschau, Akademische. 2. Jahrg., Okt. 1913 bis Sept. 1914: G. Kaufmann, Hat Deutschland ein Bedürfnis, neu Universitäten zu gründen? P. Szymank, Die moderne Studentenschaft, ihre Gruppierung u. ihre Ziele (1913). K. Bücher, Die Neugründung von Universitäten. L. Beer, Der deutsche Hochschullehrertag. Barkhausen, Neugründung von Universitäten vom Gesichtspunkte der Technischen Hochschulen aus. P. Roth, Die Entwicklung des freistudentischen Programms. Olp, Deutsche Bestrebungen für ärztliche Mission. Zur Lage der Privatdozenten. R. Eucken, Philosophische Eindrücke aus Amerika. H. Kühnert, Aus dem sozialen Leben der amerikanischen Studenten. Die Eingabe der preussischen Privatdozenten vom 12. Februar 1913. G. Buch, Rechtsstudium u. Universitäten. H. Grundei, Vom Auslandsstudium. M. Pfau, Der deutsche Student in Grenoble. W. A. Berendsohn, Studentische Presse. F. Depken, Neuere Philologie, Universität u. Schule. W. A. Berendsohn, Die internationale Studentenbewegung u. die deutsche Studentenschaft. P. Szymank, Das deutsche Studententum ausserhalb des Deutschen Reiches.

Stona, Monatschrift für Liturgie u. Kirchenmusik zur Hebung des kirchl. Gottesdienstes. 40. Jahrg., Nr. 7 u. 8, Juli u. August 1915: P. Zauleck, Die Englischen geistlichen Lieder. K. Liebe, Chr. Fürchtgott Gellert, eine Erinnerung an deutschen Geisteskampf. — Nr. 9, Sept. 1915: E. Kürschner, Hat der Puritanismus recht? Anton, Eine Zukunftsaufgabe unserer Kirche. Bronisch, Wie sieht dein amtliches Agendexemplar aus? — Nr. 10, Okt. 1915: Fr. W. Trautner, Ueber Charakter, Tonart, Takt u. Rhythmus der evang. Kirchenmelodien. W. Herold, Unsere Kirchenkonzerte u. die gottesdienstlichen Aufgaben unserer Kirchenchöre. Anton, Soll die Gemeinde am Schluss- und Zwischenchoral der Bachschen Kantaten singend teilnehmen?

Skrifter utg. af Videnskapselskapet i Kristiania 1914. Hist.-filos. Klasse. 1. Bd., 1915: S. Eitrem, Opferritus u. Voropfer der Griechen u. Römer. Chr. A. Bugge, Das Christus-Mysterium. Studien zur Revision der Geschichte des Urchristentums. — 2. Bd., 1915: M. Olsen, Hedenske Kultminder i norske stednavne.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. 26. Jahrg., 10. Heft: R. H. Grütz-macher, Altprotestantismus und Neuprotestantismus. Kinast, Die neuesten Verhandlungen zur Wunderfrage (Forts.). W. Caspari, Jeremja als Redner u. als Selbstbeobachter.

Verschiedenes. Durch Erneuerungswahlen hat der Verein für Reformationsgeschichte in seiner Mitgliederversammlung am 24. September folgende Zusammensetzung erhalten: Vorstand: Geh. Oberkonsistorialrat D. Kawerau-Berlin (Vorsitzender), Geh. Kirchenrat D. v. Schubert-Heidelberg (stellvertr. Vorsitzender), Buchhändler R. Haupt-Halle a. S. (Schatzmeister und Schriftführer). Weiterer Vorstand (Verwaltungsrat): Geh. Konsistorialrat D. Benrath-Königsberg; Pfr. a. D. D. Bossert-Stuttgart; Konsistorialrat D. Cohra-Ilfeld; Oberstudienrat Dr. Egelhaaf-Stuttgart; Geh. Archivrat D. Dr. Friedensburg-Magdeburg; Geh. Konsistorialrat D. Haussleiter-Greifswald; Geh. Reg.-Rat Prof. D. Dr. Lenz-Hamburg; Prof. Dr. Meyer von Knouau. Zürich; Prof. D. K. von Müller-Tübingen; Prof. D. Scheel-Tübingen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig. Hierzu eine Beilage von der Verlagsbuchhandlung Max Koch in Leipzig.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Soeben erschien die 2. Auflage von:

Deutsche Theologen über den Krieg.

Stimmen aus schwerer Zeit, gesammelt
und herausgegeben von Wilhelm Laible.

M. 3.50 brosch., M. 4.20 geb. 16 Bogen Umfang.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Biblischer Kommentar über das Alte Testament.

Von K. F. Keil und Franz Delitzsch.

(Die fehlenden Bände sind vergriffen.)

Teil I Bd. 1:	Keil, Genesis und Exodus.	3. Aufl.	10 M.
„ II „ 1:	„ Josua, Richter, Ruth.	2. Aufl.	7 M.
„ II „ 2:	„ Die Bücher Samuels.	2. Aufl.	7 M.
„ II „ 3:	„ Die Bücher der Könige.	2. Aufl.	8 M.
„ III „ 1:	Delitzsch, Das Buch Jesaja.	4. Aufl.	16 M.
„ III „ 3:	Keil, Der Prophet Ezechiel.	2. Aufl.	10 M.
„ III „ 4:	„ Die zwölf kleinen Propheten.	3. Aufl.	14 M.
„ IV „ 1:	Delitzsch, Die Psalmen.	5. überarb. Aufl. Nach des Verfassers hinterlass. Druckmanuskript herausg. von Friedrich Delitzsch.	18 M.
„ IV „ 2:	„ Das Buch Hiob.	2. überarbeitete Aufl. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Fleischer und Cons. Dr. Wetzstein.	11 M.
„ V:	Keil, Die nachexilischen Geschichtsbücher: Chronik, Esra, Nehemia u. Esther.		10 M.

Supplement: Keil, Die Bücher der Makkabäer. 8 M.

Hieran schliessen sich:

Kommentare über Neutest. Schriften.

Keil,	Kommentar über das Evangelium des Matthäus.	11 M.
—	Kommentar über die Evangelien des Markus u. Lukas.	8 M.
—	Kommentar über das Evangelium des Johannes.	11 M.
—	Kommentar über die Briefe Petri und Judä.	7 M.
—	Kommentar über den Hebräerbrief.	8 M.
Nösgen, C. F.,	Kommentar über die Apostelgeschichte.	8 M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 45. Der Sinn des Weltkriegs. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? XVIII. — Noch einmal „Deutschlands Passion“. — Die sechste Missionswoche der deutschen Missionskonferenzen in Herrnhut. — Ein neuer Angriff auf Christentum und Kirche. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 46. Bis ans Ende. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? XIX. — „Einmal noch.“ — Briefe eines deutschen Feldpredigers. VII. — Aus Mecklenburg. — Allerlei Gedanken zum kommenden religiösen Neubau. XIV. — Wozu führt England Krieg gegen Deutschland! — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur.